

Stephanus

Weg der Nachfolge

Gemeinde- & Missionszeitschrift der Freien Evangeliums-Christengemeinden

GNADE DES KREUZES - Selbstverleugnung -

Er sprach aber zu allen: Wenn jemand mir
nachkommen will, so verleugne er sich
selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich
und folge mir nach.

Lukas 9,23

Nur eine Bedingung
Seite 12

Das alte und das neue Kreuz
Seite 22

Gesunde Familie
= Gesunde Gemeinde
Seite 26

Gnade des Kreuzes – SELBSTVERLEUGNUNG

Wenn wir heute unsere heranwachsenden Kinder fragen, ob sie Christen sind, werden glücklicherweise viele diese Frage mit „Ja“ beantworten. Es gibt tatsächlich viele Menschen um uns herum, die sich Christen nennen. Doch nur wenige bekennen sich zu Christus. Deshalb möchte ich heute jedem Leser dieselbe Frage etwas anders stellen: „Gehörst du zu Christus?“ Bei dieser Fragestellung müssen wir bewusst unsere Zugehörigkeit klären. Auf welcher Seite befindest du dich? Hast du dich auf Christi Seite gestellt? Woran kann man deine Zugehörigkeit zu Christus erkennen? Und wie attraktiv ist Jesu Ruf zur Nachfolge eigentlich?

Jesus nachfolgen, ja! Aber, unter welchen Bedingungen?

Jesus wählte zwölf Männer aus, Seine Jünger, und forderte sie zur Nachfolge auf. Sie machten mit Jesus besondere Erfahrungen. In jeder beliebigen Notsituation hatte Jesus einen Ausweg. Er bewahrte sie im Sturm, Er versorgte sie mit Nahrung, Er heilte viele Kranke – darunter auch die Schwiegermutter von Petrus. Die Jünger brauchten nur mit Jesus zu sein, dann ging es ihnen sehr gut. Sie hatten Jesus als den Christus erkannt. Für sie war Er der Messias, der Retter = die Hoffnung auf Befreiung (vgl. Lk 24,21). Die Jünger wollten unbedingt Nachfolger Jesu sein. Für Petrus konnte es keinen anderen Weg geben. Er fragte Jesus: „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ (Joh 6,68). Und Jesus versteckte die Nachfolgebedingungen nicht, wie es heute in vielen Verträgen der Fall ist, wo die Vertragsbedingungen recht klein abgedruckt werden. Jesus sprach offen mit Seinen Jüngern über die Risiken, die Kosten und den wenig attraktiven Ruf der Christuskirche – das Kreuz. Er sprach davon, dass Er verworfen und getötet werden müsse und nach drei Tagen auferstehen werde (vgl. Mk 8,31-38 und

dagegen sprach über Leiden, Verwerfung, Tod und Auferstehung. Petrus nahm Jesus beiseite und widersprach Ihm, indem er auf Ihn einredete: „Herr, schone dich selbst! Das widerfahre dir nur nicht!“ (Mt 16,22). Jesus dagegen wies Petrus scharf ab, weil dieser keine göttlichen Gedanken hatte, sondern nach menschenweise urteilte. Zu den Jüngern gewandt sagte Jesus: „Wer mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ (Mk 8,34). Das sind die entscheidenden Bedingungen, die Jesus Seinen Jüngern aufzeigt: Selbstverleugnung und Kreuzaufnahme.

„Sein Kreuz auf sich nehmen“ – Was bedeutet das?

Fast allen Christen ist bewusst, dass sie in der Nachfolge Jesu ihr Kreuz tragen müssen. Allerdings können die Vorstellungen darüber, was das bedeutet, sehr unterschiedlich sein. Hinzu kommt, dass Jesus von der täglichen Kreuzaufnahme spricht (vgl. Lk 9,23). Es geht hierbei also nicht um die Annahme oder Akzeptanz persönlicher Schicksalsschläge, wie z.B. Krankheiten, besonders schwierige Lebensumstände oder ähnliches. Auch

Lebensumstände von uns einmal angenommen worden sind, lernen wir Menschen, mit den Besonderheiten in unserem Leben umzugehen. Bei der täglichen Kreuzaufnahme, von welcher Jesus spricht, geht es um das Sterben. Zu der Zeit Jesu wusste jeder: Wer sein Kreuz trug, der kam nicht wieder! Er hatte sein Todesurteil auf seinem Rücken. Nachdem Jesus zum Tod verurteilt worden war und abgeführt wurde, war es für jeden Beobachter der Ereignisse klar ersichtlich: Dieser Mann geht seinen letzten Weg, weil er sein Kreuz auf dem Rücken trägt. Und er wird schon bald an seinem Kreuz hingerichtet werden. Der Apostel Johannes berichtet: „Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur sogenannten Schädelstätte, die auf Hebräisch Golgatha heißt“ (Joh 9,17). Die anderen Evangelisten berichten davon, dass Simon von Kyrene beim Vorübergehen ergriffen und gezwungen wurde, Jesus das Kreuz nachzutragen (vgl. Mt 7,32; Mk 15,21; Lk 23,26).

Wie kann ein Christuskirche-tätig sein Kreuz tragen?

Beim eigenen Kreuz geht es um das Sterben des in uns wohnenden Egoismus = der selbstsüchtigen Natur. Wir Menschen kämpfen naturgemäß bis zuletzt ums Überleben, um jeden Atemzug und um jede kleinste Möglichkeit, sich zu retten. Dieser Kampf zeichnet sich auch ganz besonders in unserem geistlichen Leben ab. Das sehen wir, wenn Christen versuchen, mit eigener Anstrengung gut genug

Mt 16,21-26). Diese offene Ankündigung zerstörte alle Vorstellungen von Petrus. Er sah in Jesus den Hoffnungsträger. Jesus

wenn diese Schicksalsschläge umgangssprachlich manchmal als „mein Kreuz“ bezeichnet werden. Wenn die genannten

Wer sein Kreuz trug, der kam nicht wieder!

vor Gott zu werden. Ja, selbst ein Fasten und Kasteien der eigenen Seele wird nichts bringen, wenn der Mensch dabei heimlich in seinem Inneren hoch von sich denkt (vgl. Jes 58,3-6). Solche Menschen rechtfertigen sich mit viel Fleiß, strenger Disziplin und guten Werken. Dabei verdrängen sie, dass siegreiches Leben erst durch das Kreuz möglich wird. Für unseren Alltag bedeutet das, täglich auf den Versuch zu verzichten, durch eigenes Bemühen vor Gott gerecht zu werden. Unser „ICH“ muss jeden Tag aufs Neue vor Gott kapitulieren (= sich selbst aufgeben). Das ist ein tägliches Eingeständnis: Ich komme ohne Gott nicht zurecht, ich brauche Jesus.

1. Von Christus abhängig leben

Genau dies war Jesu Botschaft beim Gleichnis vom Weinstock und den Reben in Johannes 15. Dort lesen wir: *„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun“* (Joh 15,5). Es geht hierbei nicht bloß darum, hin und wieder allein zu beten oder die Bibel zu lesen, es geht bei diesem Gleichnis um ständige Abhängigkeit von Jesus Christus. Wenn eine Rebe erst einmal von dem Weinstock abgetrennt ist, dann ist dieses Zweiglein nicht mehr in der Lage, Frucht zu tragen. Vielmehr ist so ein Zweig durch die Trennung vom Weinstock zum Vertrocknen verurteilt. Eine Rebe ist abhängig vom Weinstock – ein Christ ist abhängig von Christus. Jesus sagt: *„Wenn jemand nicht in mir bleibt, so wird er weggeworfen wie die Rebe und verdorrt; und solche sammelt man und wirft sie ins Feuer, und sie brennen“*

(Joh 15,6). Wenn jemand meint, er könne aus eigener Kraft und mit viel Fleiß und Anstrengung etwas erreichen, dann zeigt dies sein starkes Ego und gleichzeitig auch, dass der Mensch unabhängig von Gott lebt. Alle seine Anstrengungen sind letztendlich zum Scheitern verurteilt. Wei-

ohnt (vgl. Röm 7,18). Auch wenn Paulus bereits ein echter Christusnachfolger war, ein Apostel, und hohe Offenbarungen von Gott empfangen hatte, schreibt er an seinen Jünger Timotheus, dass er der größte aller Sünder ist – nicht war, sondern ist (vgl. 1.Tim 1,15). Und dass Christus Seine

Siegreiches Leben

wird erst durch das Kreuz möglich.

ter sagt Jesus: *„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch zuteil werden. Dadurch wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und meine Jünger werdet“* (Joh 15,7-8). Abhängigkeit von Jesus bedeutet „in Jesus“, in Seinem Willen und in Seinem Wort zu bleiben. Das ist die Quelle unseres Lebens: Eng angebunden zu sein an Christus durch Wort und Gebet. So werden wir in der Erkenntnis Jesu wachsen und ein fruchtbares Leben führen können.

2. Tägliches Schuldbewusstsein vor Gott

Bei diesem Gedanken wird sich mancher Leser die Frage nach dem Warum stellen. Von unseren Kindern würden wir sogar die Aussage hören: „Ich habe doch gar nichts (Schlechtes) gemacht! Ich bin mir keiner Schuld bewusst.“ Paulus schrieb an die Korinther: *„Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet“* (1.Kor 4,4/ LUT). Apostel Paulus hatte erkannt und eingesehen, dass in ihm – also in seinem Fleisch – nichts Gutes

Barmherzigkeit in geduldigem Ertragen (Langmut) am Beispiel des Paulus zeigt. Apostel Johannes schreibt in seinem ersten Brief vom Leben im Licht Gottes und der Sündenvergebung: *„Und das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen, dass Gott Licht ist und in ihm gar keine Finsternis ist. Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und doch in der Finsternis wandeln, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit; wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“* (1.Joh 1,5-7). Als erstes müssen wir in diesem Text verstehen: Gott ist vollkommen frei von jeglicher Finsternis, Gott ist Licht! Wenn Menschen sagen, dass sie Gemeinschaft mit Gott haben, jedoch in ihrem praktischen Lebenswandel ohne Einsicht der Sünde, unaufrichtig und unbußfertig sind, dann wandeln sie in der Finsternis. Wer im Licht wandelt, der sucht Gemeinschaft mit der Gemeinde, lässt sich von Gottes Wort ermahnen, lässt sich vom Heiligen Geist überführen, kommt zur Einsicht und tut Buße. Dadurch



Wie eine Rebe vom Weinstock abhängig ist, so sind auch wir auf Christus angewiesen.

erfährt er Reinigung durch das Blut Jesu Christi. Weiter schreibt Johannes: „*Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit*“ (1. Joh 1,8-9). Wir lernen, dass wir täglich Einsicht über unsere Unvollkommenheit haben müssen und täglich Reinigung durch Jesu Blut brauchen.

3. Bereitschaft, den Mitmenschen zu vergeben

Zum täglichen Kreuztragen eines Christuskreuzes gehört neben der Abhängigkeit von Christus und dem Schuldbewusstsein vor Gott unbedingt auch die Vergebungsbereitschaft gegenüber Mitmenschen. Nachdem Jesus Christus schreckliche Pein gelitten hatte und auf brutale Weise gedemütigt worden war, trug Er Sein Kreuz und wurde daran aufgerichtet. Am Kreuz hängend wandte Er Sich zu Seinem Vater im Himmel mit den Worten: „*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!*“ (Lk 23,34). Jesus richtete in Seiner Bergpredigt nicht bloß

auf das eigene Recht zu verzichten. Das ist Gnade, die vom Kreuz ausgeht. Paulus ermahnt in seinem Brief an die Kolosser: „*Vergebt einander, [...] gleichwie Christus euch vergeben hat*“ (Kol 3,13).

Christus lebt in mir

Am Leben des Apostels Paulus können wir die drei vorher genannten Punkte deutlich erkennen. Er fasst seine Christuskreuznachfolge in Galater 2,20 so zusammen: „*Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nun lebe ich, aber nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.*“ Wenn Paulus davon schreibt, dass er mit Christus gekreuzigt ist, dann lässt uns auch daran denken, wie er sich von allen seinen menschlichen Vorzügen und Errungenschaften distanziert. Seine Zugehörigkeit durch Abstammung, seine hervorragende Bildung, sein makellooses Ansehen in der Gesellschaft – all dies waren besondere Vorzüge und erstrebenswert in den Augen der Menschen (vgl. Phil 3,5-8). Aber um Jesu Christi Willen büßte er diese Vorzüge ein und erachtete es für Schaden und

dass man nicht verstanden und nicht akzeptiert oder auch ausgegrenzt und ausgelacht wird. So ist es unserem Herrn Jesu Christus ergangen. Paulus hatte erkannt, welch gewaltigen Preis Christus für ihn bezahlte und war bereit, alle Errungenschaften in der Gesellschaft und seine Karriere einzubüßen um Jesu Willen. Deshalb konnte er von sich behaupten: Jetzt lebe nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir. An die Philipper schrieb Paulus ermahnende Worte, dass sie so gesinnt sein sollten, wie Christus es auch war. Für den Apostel bedeutete der innewohnende Christus eine Sinnesänderung Christus Jesus gemäß.

Wie sah die Gesinnung Christi aus?

In Philipper 2,5-8 lesen wir: „*Denn ihr sollt so gesinnt sein, wie es Christus Jesus auch war, der, als er in der Gestalt Gottes war, es nicht wie einen Raub festhielt, Gott gleich zu sein; sondern er entäußerte sich selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an und wurde wie die Menschen; und in seiner äußeren Erscheinung als ein Mensch erfunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz.*“ Wir dürfen

Vergabung bedeutet

den Verzicht des eigenen Rechts und die gleichzeitige Aufgabe der Beschuldigung der Mitmenschen.

Worte der Belehrung an die Menschen, indem Er sagte: „*Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen*“ (Mt 5,44), nein, Er setzte diese Voraussetzung zur Sohnschaft des Vaters im Himmel in die Tat um. Er selbst war bei Seinem Vater Fürsprecher für Seine Peiniger geworden. Nach genau diesem Vorbild haben auch andere Glaubensmänner gelebt. Als Beispiel sei hier der Diakon Stephanus genannt. Auch er vergab seinen Peinigern, die ihn steinigten, und betete für sie: „*Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!*“ (Apg 7,60). Als Jesus in der Bergpredigt über das Beten lehrte, hob Er die Vergabung besonders hervor und nannte sie als Bedingung für Vergabung beim Vater im Himmel (vgl. Mt 6,14-15). Vergabung nur mit Worten auszusprechen, ist an dieser Stelle jedoch nicht genug. Vergabung bedeutet, darauf zu verzichten, den Mitmenschen zu beschuldigen und damit

Dreck. Er wollte viel lieber die Kraft der Auferstehung erleben und Gemeinschaft mit den Leiden Christi haben. Paulus hatte die Gnade des Kreuzes Christi durch den Glauben an den Sohn Gottes erlebt und war eine neue Schöpfung in Christus geworden. Im Brief an die Hebräer ruft er sogar dazu auf: „*So lasst uns nun zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, und seine Schmach tragen!*“ (Hebr 13,13). Das »Lager« (vgl. die Wüstenwanderung) ist ein Bild der Volksgemeinschaft Israels. Den schmachvollen Ausschluss aus dieser Gemeinschaft (vgl. 4. Mo 5,1-4) mussten die Hebräer auf sich nehmen, wenn sie sich ganz zu Jesus Christus bekannten. Genauso werden auch wir, die wir Christus nachfolgen, dazu aufgefordert, uns nicht dem Lauf der Welt anzupassen (vgl. Röm 12,2 und Gal 1,4), sondern uns von der Welt und dem weltlichen bzw. irdischen Denken abzusondern (vgl. 2. Kor 6,14-18). Paulus ruft uns zum „Anderssein“ auf. Anders als die Welt. Das hat zur Folge,

hieraus erkennen, dass Christus die Herrlichkeit des Himmels und Seine göttliche Gestalt nicht wie erbeuteten Reichtum fest hielt. Er war bereit, den Himmel zu verlassen, Knechtsgestalt anzunehmen, auf der Erde verstoßen und gedemütigt zu werden und gehorsam zu sein bis zum bitteren Tod am Kreuz. Das ist ein unbeschreiblich gewaltiger Verzicht, auf den Sich der Herr Jesus einließ. Paulus beschreibt diesen Verzicht so: „*Denn ihr kennt ja die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, obwohl er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet*“ (2. Kor 8,9). Bewusster Verzicht und Kreuzaufnahme zeichnen Christi Gesinnung aus. Christus verzichtete und nahm das Kreuz an, damit die Menschheit eine Chance auf die Wiederherstellung der durch den Sündenfall zerbrochenen Gemeinschaft mit Gott bekommt. Die Gnade Jesu bestand darin, sich selbstlos aufzugeben und den Menschen zu dienen – arm zu werden, um andere

reich zu machen. Paulus schreibt an die Römer, dass Christus nicht an Sich selbst Gefallen hatte, sondern die gegen Gott gerichteten Schmähungen an Sich selbst

aber, die wir gerettet werden, ist es eine Gotteskraft“ (1.Kor 1,18). Für Menschen, die Gott nicht erkannt haben und nicht erkennen wollen, erscheint die Botschaft

diese Kraft zu erleben, braucht man Einsicht darüber, dass man sündig ist und dass man aus eigener Kraft keine Sühne (= Wiedergutmachung der Schuld) erwir-

Christi Gesinnung zeichnet sich durch den bewussten Verzicht und die Aufnahme des Kreuzes aus.



erfahren hat (vgl. Röm 15,3). Jesus selbst ruft Seinen Nachfolgern zu: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29). Sanftmut bedeutet: Böses, das zu Unrecht geschieht, ertragen zu können, ohne sich selbst zu verteidigen bzw. auf eigenes Recht zu bestehen. Dazu lesen wir das Zeugnis des Petrus über seinen Herrn in 1.Petrus 2,23: „Als er geschmäht wurde, schmähte er nicht wieder, als er litt, drohte er nicht, sondern übergab es dem, der gerecht richtet.“ Eine demütige Herzenshaltung dagegen zeigt sich in der Bereitschaft, Entscheidungen eines anderen anzunehmen, die man selbst gerne anders hätte, und sich dem Willen des anderen zu beugen. Diese Herzenshaltung wird bei Jesus sehr deutlich sichtbar, als Er im Garten Gethsemane zum himmlischen Vater flehte (vgl. Mt 26,39).

Das Wort vom Kreuz – Torheit oder Gotteskraft?

Diese christliche und göttliche Gesinnung steht dem Sinnen und Trachten dieser Welt völlig entgegen. In der Gesellschaft um uns herum werden die Ellenbogen ausgefahren. Bei der weltlichen Gesinnung geht es um Durchsetzungsvermögen, Selbstbehauptung, Egoismus und eitle Ehre bzw. Ansehen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass Apostel Paulus schreibt: „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verlorengehen; uns

des Kreuzes unsinnig. In ihren Augen ist es total unvernünftig, auf das eigene Recht zu verzichten, geschweige denn auch noch sich selbst zu verleugnen oder sein Kreuz auf sich zu nehmen. Menschen leben ohne Gott, weil sie unabhängig sein wollen. Sie haben kein Schuldbewusstsein vor Gott und ermangeln der Bereitschaft, sowohl um Vergebung zu bitten als auch anderen Menschen zu vergeben. Die weltliche Gesinnung will das echte Kreuz nicht annehmen, weil Einsicht über das „Verlorengehen ohne Gott“ fehlt. Paulus schreibt mit Bedauern in Philipper 3,18-19 von irdischer Gesinnung, die zur Feindschaft des Kreuzes Christi führt: „Denn viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe und jetzt auch weinend sage, als Feinde des Kreuzes des Christus; ihr Ende ist das Verderben, ihr Gott ist der Bauch, sie rühmen sich ihrer Schande, sie sind irdisch gesinnt.“ Das Problem dieser Menschen ist, dass sie egoistisch leben und sich selbst dienen. Diese irdische Gesinnung, ganz gleich, ob der Mensch sich Christ nennt oder nicht, steht der Gnade des Kreuzes völlig entgegen. Wer dagegen erkannt hat, dass er getrennt von Gott dem ewigen Tod ausgeliefert ist, für den ist die Botschaft des Kreuzes zu einer göttlichen Kraft geworden. Es ist die Kraft der Vergebung und Wiederherstellung. Es ist die Kraft des Verzichts auf menschliche Vorteile. Es ist die Kraft, Unrecht zu ertragen. Um

ken kann. Es braucht Einsicht darüber, dass nur Jesus Christus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Und somit das einzige vollkommene Sühnopfer, das unsere Schuld endgültig wegnimmt und uns frei macht vom bösen Gewissen (vgl. Hebr 10).

Gehörst du zu Christus?

Diese Frage möchte ich an dieser Stelle wieder aufgreifen. Es geht nicht bloß darum, regelmäßig die Gottesdienste zu besuchen, den Zehnten zu geben, die Bibel zu lesen und täglich zu beten. Dabei sei angemerkt, dass die genannten Dinge sich unbedingt in der Christusbefolgung zeigen müssen. Vielmehr geht es darum, ob das Kreuz von Golgatha für dich Kraft und Leben geworden ist. Ob du bereit bist, dein ichbezogenes Denken und Handeln aufzugeben und dich in deinem ganzen Wesen von Gott verändern zu lassen, damit Christi Charakterzüge immer mehr Gestalt in dir annehmen (vgl. Eph 4,23). In diesem Sinne ist Selbstverleugnung bzw. sein Kreuz auf sich zu nehmen wunderbare Gnade Jesu Christi.

In Galater 5,24 beantwortet Paulus diese Frage so: „Die aber Christus angehören, die haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten.“

Anatoli Kramm
Gemeinde Lappenstuhl



Glaube und Disziplin

Jesus heilt auch heute noch

In unserem Leben erleben wir nicht nur gute, sondern auch schlechte Zeiten. Manchmal werden sie angekündigt, manchmal kommen sie ohne Vorwarnung auf verschiedene Art und Weise. Es kann Verfolgung sein, eine Krankheit oder eine andere Not. Doch plötzlich wird es schwer. Auch mich traf unangemeldet eine solche Zeit.

Wie alles begann ...

Alles schien wie immer – meine Frau und ich wollten uns am Abend gegen elf Uhr schlafen legen. Während ich noch das Fenster schloss, merkte ich jedoch plötzlich, dass sich meine linke Körperseite eiskalt anfühlte. Ich verlor das Gleichgewicht und begann zu fallen. Panische Gedanken schossen mir durch den Kopf. Sollte das ein Schlaganfall sein? Nach der Einlieferung ins Krankenhaus erhielten wir noch in derselben Nacht die schockierende Diagnose – Gehirntumor! Wir waren wie gelähmt. Ich hatte zuvor keinerlei Beschwerden. Mir ging es für mein Alter ziemlich gut. Fragen über Fragen zerbrachen meinen Kopf. Aber egal, was für Gedanken in meinem Kopf kreisten, mein Gebet und innigstes Flehen war beständig: „Gott sei mir gnädig!“

Kraft durch Gebet

Nachdem ich in der Röhre gewesen war, durfte ich für ein paar Tage nach Hause. Aufgrund der Größe des Tumors stand fest, dass dieser ausschließlich operativ entfernt werden musste. Die Operation sollte schnellstmöglich durchgeführt werden, da der Tumor auf mein Gehirn drückte. Weihnachten und Silvester standen vor der Tür und so plante ich, im Januar ins Krankenhaus zu gehen. Mein gesundheitlicher Zustand verschlechterte sich in dieser Zeit rapide.

Meine Überlebenschancen lagen nur bei 50 Prozent. Da der Tumor äußerst ungünstig lag, musste mein gesamter Kopf geöffnet werden, um die notwendige Operation durchführen zu können. Der Tumor beschädigte viele Nerven und Blutzellen, was eine Erblindung oder ein Verbluten möglich und sogar sehr wahrscheinlich machte. Die Situation schien aus gesundheitlicher Sicht ausweglos. Sollte ich die Operation überleben, würde eine Genesung laut ärztlicher Einschätzung ein dreiviertel Jahr dauern.

In dieser Zeit erhielt ich einen Anruf. Der Anrufer erinnerte mich an meine eigenen Worte, die ich als Jugendleiter selbst gepredigt hatte. Gott sehnt sich nach völliger Hingabe. Josef saß jahrelang unschuldig im Gefängnis. Die drei Männer im Feuerofen oder Daniel in der Löwengrube – auch das waren ausweglose und lebensbedrohliche Situationen. Spätestens dort, wo die Wissenschaft und die Weisheit des Menschen enden, ist der Mensch alleine auf Gottes Gnade angewiesen. Psalm 107 Vers 1 kam mir ins Gedächtnis: „*Danket dem Herrn, denn er ist gütig, denn seine Gnade währet ewiglich.*“ Egal, wie wir uns bemühen – in erster Linie ist Gott gnädig zu uns! Nachdem ich der Operation zugestimmt

hatte, nahm ich mir vier Tage Zeit, um in der Stille und Einsamkeit den Frieden mit Gott zu finden. Ich wollte ganz im Reinen mit Gott sein. Keiner wusste, wie die Operation verlaufen würde. Besonders große Angst hatte ich vor dem Gedanken, nach der Operation keinen klaren Verstand mehr

„Spätestens dort, wo Wissenschaft und die Weisheit des Menschen enden, fühlt sich der Mensch auf Gottes Gnade angewiesen.“

zu haben. Ich bat viele Menschen, mich in ihre Gebete einzuschließen.

Glaube und Disziplin

Am 9. Dezember wurde ich operiert. Ich erwachte nach einer vierstündigen Operation und konnte meine gesamte linke Körperhälfte nicht spüren. Sie war taub, steif und absolut unbeweglich. Ich lag da und hatte unheimliche Schmerzen. Die Tage vergingen. Sorgen und Schmerzen drückten mich tief nieder. Doch mitten hinein, in meine bedrückenden Gedanken fiel ein Sonnenstrahl. Gott erinnerte mich an Sein Wort: „*Der Herr ist gnädig und gerecht, ja, unser Gott ist barmherzig*“ (Ps 116,5).

Mich überkam tiefe Freude und ich wartete, was der Herr tun würde. Mir wurde immer bewusster: Gottes kraftvolles und autoritäres Wort ist ein Schatz, den wir in unserem Leben besitzen dürfen.

Die Wirkung der Narkose ließ langsam nach. Da ich kein Licht ertrug, lag ich allein im dunklen Zimmer und versuchte vergeblich zu schlafen. Mir kam die Geschichte in Erinnerung, in der Jesus eine verdorrte Hand heilte (vgl. Lk 6).

Ich sah auf meine Hand. Die Faust ging zwar mittlerweile auf, war aber noch steif. Ich wünschte mir, dass ich wenigstens die Funktion meines Arms wiedererlangen würde, um mich allein hochziehen zu können. Manchmal fehlte mir die Kraft zum Gebet und ich bat den Herrn um Hilfe. So eine Hilflosigkeit hatte ich nie zuvor in meinem Leben verspürt. Doch nun gab mir Gott diese Bibelstelle in meinen Sinn, obwohl ich vorher nie über Heilung nachgedacht hatte.

Es war ein Samstag und ich hörte mir noch eine Sprachnachricht meiner Enkel an: „Opa, wir beten für dich.“ In dem Moment kam mir ein Gedanke: „Herr, ich bin doch auch dein Kind. Ich möchte mich im Glauben neben diesen Mann mit der verdorrten Hand stellen und meine Hand ausstrecken. Erlaube mir, mit der gesunden Hand, die linke Hand zu heben. Heile mich!“ Ich hob mit der rechten Hand den linken Arm und ließ ihn fallen. Er fiel mit so einer Wucht herunter, dass ich fast bewusstlos wurde. Wie naiv ich war, dachte ich. Aber irgendetwas sprach zu mir: „Versuch es doch noch einmal.“ Ich versuchte es wieder und merkte, dass ich weinte wie ein Kind. Wie oft ich es versuchte, weiß ich nicht. Plötzlich merkte ich, dass meine Hand leicht wurde. Irgendetwas tat sich. Vorsichtig nahm ich den gesunden Arm weg und stellte fest, dass der linke Arm oben blieb.

Voller Freude betete ich: „Herr, erlaube mir bitte, meinen Arm fünfmal zu heben. Ich möchte mich wirklich überzeugen, dass Du mich geheilt hast.“ Es gelang mir wirklich, den Arm fünfmal ohne Hilfe zu heben. Ich war so glücklich, dass ich bat: „Herr, nimm es mir nicht übel. Bitte lass es mich jetzt zehn mal tun.“ Ich schaffte es und wollte schon beten: „Herr, jetzt lass mich

ihn 15 mal heben“, da erinnerte ich mich an Abraham, der für Lot bat. Ich wollte es sein lassen, wollte Gott nicht versuchen. Eine Freude erfüllte mich über das erhörte Gebet und ich konnte es kaum glauben, dass Gott es wirklich getan hatte. Ich kann es selbst jetzt nicht verstehen, aber ich habe bis vier Uhr morgens geweint und Gott gedankt – mit zwei Händen. Irgendwann schlief ich erschöpft ein.

Es war das erste Mal, dass ich am Morgen geweckt werden musste. Bei der Visite fragte mich der Arzt, ob ich meine Finger bereits etwas bewegen konnte. Ich entgegnete ihm vorsichtig, dass meine komplette Hand funktionierte. Verwundert schaute mich der Arzt an und fragte, wie das möglich sei. Darauf antwortete ich, dass es mit Glauben und Disziplin möglich sei. Durch Gottes Gnade durfte ich dem Arzt dann bezeugen, dass Gott mich geheilt hat, genau wie die Menschen in der Bibel. Gott stärkte meinen Glauben und konnte so dieses Wunder bewirken. Außerdem gab mir Gott immer wieder die Kraft und Ausdauer, um diszipliniert weitere Übungen mit dem Arm zu versuchen.

Deine Schatzkammer

In unserem Leben haben wir es uns zur Gewohnheit gemacht, regelmäßig zu beten. Wir sagen so oft: „Wir müssen noch kurz beten.“ Was ist jedoch, wenn die Not groß ist – dann können wir plötzlich länger beten.

Mein Appell: Nimm dir Zeit, zu deinem Herrn zu beten. Nimm dir Zeit zum Lesen der Bibel. Nicht nur dann, wenn dein Gewissen dich erinnert, sondern aus freien Stücken und aus Liebe zu deinem Herrn. Wenn schwere Zeiten kommen, wird das dein Trost sein. Gott kann dich nur an das erinnern, was du dir als geistlichen Schatz durch deine persönliche Gemeinschaft mit Ihm angesammelt hast.

Mittlerweile habe ich bereits fünf Wochen Reha hinter mir. Mit einem Rollstuhl kam ich dort an – ohne Rollstuhl durfte ich gehen. In der Reha habe ich Menschen gesehen, die gleiche oder ähnliche Schicksale erlitten hatten wie ich. Doch durch Gottes Gnade geht mein Heilungsprozess

viel schneller voran als bei anderen. Auch hier durfte ich wieder Gottes Barmherzigkeit bezeugen.

Weihnachten musste ich im Krankenhaus verbringen. Obwohl ich mich sehr nach den Gottesdiensten sehnte, erfüllte Gott mein Herz mit vollkommenem Frieden. Ich verstand, welch ein Glück es ist, ein Gotteskind zu sein. Es ist wichtig, unser Leben Gottes Händen anzuvertrauen und auch in schweren Zeiten zu wissen: Er trägt mich durch.

„Eine Freude erfüllte mich über das erhörte Gebet und ich konnte es kaum glauben, dass Gott es wirklich getan hatte.“

Gott hört unsere Gebete. Er antwortet nicht sofort, aber spätestens rechtzeitig. Als ich für meinen Arm betete, geschah die Heilung zwar nicht augenblicklich, doch die innere Stimme Gottes ermutigte mich weiterzumachen.

Gib nie auf, sei stark und beständig. Gott segne euch alle.

Waldemar Rutz
Gemeinde Venne



Waldemar Rutz
mit Ehefrau

Hast du auch schon einmal etwas mit Gott erlebt?
Dann schreib uns:
info@stephanus-zeitschrift.de
oder über WhatsApp
0163 1481166

Einladung zum Sterben

Gestaltest du dein Leben noch weiter aus oder stirbst du schon?

Im Moment herrscht eine Zeit der zunehmenden Individualisierung. Alles wird an die Wünsche des Einzelnen angepasst. Jeder versucht, alles so perfekt wie möglich zu gestalten – für sich persönlich. Unsere Smartphones sind genauestens auf uns abgestimmt. Mit ein paar Klicks wählen wir einiges an und anderes ab. Alles lässt sich konfigurieren und einstellen. Sogar der Glaube an Jesus wird davon eingenommen.

Wir stehen in der Gefahr, unseren eigenen Glauben selbst zusammenzustellen. Die Aussagen in der Bibel, denen wir zustimmen, betonen wir und die Aussagen, die wir nicht so gern hören, versuchen wir zu vermeiden. Es entsteht eine Spannung. Auf der einen Seite echte Jünger Jesu – auf der anderen Seite falsche Nachfolger, die ihren eigenen Glauben basteln. Jesus berief häufig Jünger, die Ihm nachfolgen sollten. Er machte immer klar, was Nachfolge bedeutet. In Lukas 9,23 sagt Er: *„Er sprach aber zu allen: Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.“*

Selbstverleugnung bedeutet Selbstaufgabe, das heißt, dass wir uns von uns selbst abwenden. In einfachen Worten: Unser Ich muss sterben! Das Kreuz zu tragen, drückt dasselbe aus: Sterben! Jemand, der sein Kreuz trug, war zum Tode verurteilt. Er trug sein eigenes Todeswerkzeug zum Ort der Hinrichtung. An diesem Werkzeug sollte er gefoltert und umgebracht werden. Das Kreuz quält und führt zum Tod.

Jesu Anspruch an uns

Jesu wollte nicht irgendwelche Jünger, die Ihm wie Fans hinterherliefen. Er wollte Menschen mit einem entschiedenen Herzen, die so leben wollten wie Er und Seinem Leben nachahmten. Jünger, die Seine Mission auf der Erde weiterführen sollten. Nachfolger, die anderen Menschen Seine Wahrheit und Liebe bringen würden. Er wusste: dieses Leben bedeutet Verzicht auf eigene Wünsche und Bedürfnisse. Es ist die Voraussetzung für echte Nachfolge, nämlich echtes Leben mit Jesus.

Der Herr sucht heute immer noch dieselbe Art von Menschen. Er sagt über Sich, Er

Die Voraussetzung für echte Nachfolge, nämlich echtes Leben mit Jesus, bedeutet Verzicht auf eigene Wünsche und Bedürfnisse.

kam *„um zu suchen und zu retten, was verloren ist“* (Lk 19,10). Christus war immer bei den Hilfsbedürftigen zu finden, mitten in Menschenmassen sah Er die einzelne Person, die Hilfe brauchte. Seine Zeit schenkte Er ihnen. Er gab ihnen

Seine Ohren, um zuzuhören. Er gab ihnen Seine Augen, um genauer hinzusehen. Er gab ihnen Sein Herz, um wirklich zu helfen. Selbst, die Sein Wort missachteten, gewann Er lieb. Diese Menschen sucht Er heute noch und lädt sie zum Sterben ein. Ja mehr noch, Jesus macht unmissverständlich klar, dass ohne Selbstverleugnung eine Nachfolge schlichtweg unmöglich ist! Er erklärt das sein-Kreuz-auf-sich-nehmen als Bedingung für die Nachfolge.

Jesus, ein Vorbild für uns

Sterben ist notwendig, um Frucht zu bringen. Dafür gab Er selbst das größte Beispiel in der Selbstverleugung. Er trug das Kreuz, wurde gequält und starb schließlich. In Philipper 2 wird beschrieben, was Jesus tat, um uns zu erretten. Er ließ die Herrlichkeit des Himmels zurück. Die Gestalt, die Existenz des allmächtigen Gottes hielt Er nicht gierig fest, sondern gab all das auf. Dabei müssen wir bedenken, dass Er Tag und Nacht angebetet wird – unaufhörlich! Engel und himmlische Wesen beten Ihn an und rufen ununterbrochen heilig, heilig, heilig! Vor Ihn beugt sich alles im Himmel und bei Erscheinungen auf der Erde im Alten

Testament fielen die Menschen in Furcht vor Ihm nieder. Sie erschrakten vor Seiner Heiligkeit und wurden von der Herrlichkeit Gottes gelähmt und kraftlos. Das gab der Herr auf, um am Ende von Seiner eigenen Schöpfung beschämt und bespuckt zu werden.

Die Evangelien beschreiben, wie das Leben Jesu als Mensch war. Sie lassen keinen Zweifel daran, dass Er ein Mensch war. Allen Gesetzen des Menschseins war Er ebenso unterworfen wie wir. Er, der keinen Mangel kannte, war nun allen Mängeln unterlegen. Hunger, Durst, Schlaf, Müdigkeit, Krankheit, Versuchungen, Schwierigkeiten, Lernen und Arbeit. Allen menschlichen Autoritäten war Er gehorsam.

Jesaja 53 führt uns schließlich den Höhepunkt Seiner Selbstaufgabe vor Augen. Das Besondere daran ist, dass Seine Selbstaufgabe uns Menschen ganz praktisch in Seine Leiden mit einbezieht. Im Herzen des Kapitels wird uns nämlich der Auslöser für diese Leiden vorgestellt: Unsere Übertretung und unsere Missetaten, ja unsere Schuld brachte Ihn dazu, das zu erdulden. Jesus war verachtet und verlassen von den Menschen. Er war der Mann, der mit Schmerzen und mit Leiden vertraut war. Man verachtete Ihn so sehr, dass man nicht einmal mehr auf Ihn sehen wollte. Sein Aussehen war so entsetzlich entstellt, kaum mehr als Mensch zu erkennen. Nicht nur von den Menschen war Er verlassen, denn in Seinem tiefsten Leiden rief Er in Seinen Qualen den Letzten, der noch zu Ihm hielt: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ (Mk 15,34). Unsere Krankheiten trug Er und unsere Schmerzen spürte Er dort. Durchbohrt und zerschlagen. Unsere Strafe, die wir aufgrund unserer Taten verdient hätten, erduldet Er.

Jesus büßte für unsere Schuld und wurde von Seiner eigenen Schöpfung misshandelt. Während der ganze Schrecken unserer sündigen Natur auf Seinem Körper lag, kehrte der Vater Sich von Ihm ab, der trotz keiner einzigen Sünde und völligem Gehorsam für uns zur Sünde wurde. Anstatt Ihm zu helfen, war es Sein Wille, Ihn zu zerschlagen und Ihn, den eingeborenen Sohn, leiden zu lassen. Jesus gab Sein Leben als Schuldopfer, stellvertretend

für uns und goss Seine Seele in den Tod aus, in die Gottverlassenheit. Niemand kann je ausreichend beschreiben, was in diesen sechs Stunden am Kreuz geschah. In diesen scheinbar kurzen sechs Stunden liegt die Errettung der ganzen Menschheit verborgen.

Gnade durch Selbstverleugnung

Jesus zeigt uns, was es heißt, sich selbst zu verleugnen. Seine Selbstverleugnung brachte uns die rettende Gnade. Selbstverleugnung war für Gott keine Option, die Er einfach abwählen konnte. Selbstaufgabe war der einzige Weg, um mich und dich zu retten.



Wenn wir dieses Beispiel sehen, können wir dann noch glauben, dass Selbstverleugnung nicht so wichtig sei? Selbstverleugnung – ich kann diesen Bereich einfach abwählen. Denk einmal darüber nach. Werde still für ein paar Minuten. Lebe ich Selbstverleugnung und nehme täglich das Kreuz auf mich?

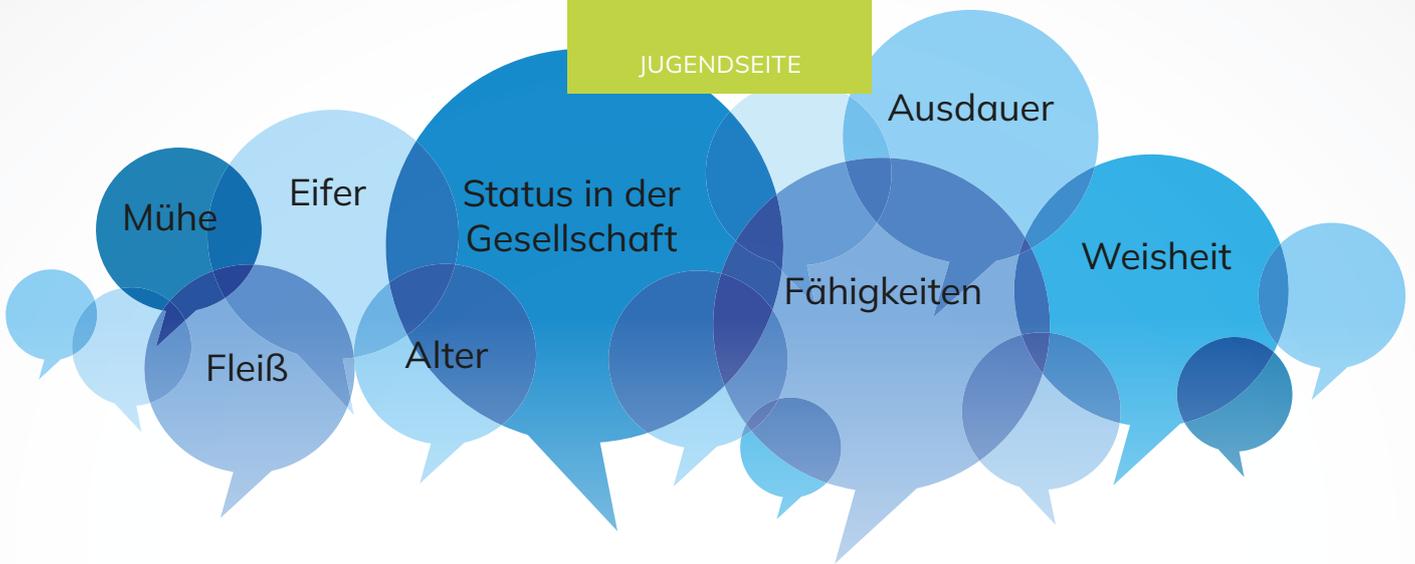
Genau wie die Erniedrigung Jesu uns Gnade brachte, so bringt auch unsere Selbstverleugnung Ihm Ehre und anderen Menschen Gnade.

Sollte dies nicht der Fall sein, denke an den, der Sich selbst aufgab, damit du gerettet wirst. Du wirst einmal vor Ihm stehen und wirst Seine Wunden sehen und dich für dein Leben verantworten

müssen. Die Wahrheit der Selbstverleugnung kennst du, verdränge sie nicht! Mit ihr kommt echtes Leben mit und für Gott. Ist Er es nicht wert, auf Eigenes zu verzichten? Genau da, wo der Geist hinzeigt, einfach aufzugeben und sich selbst abzugeben. Er ist der Einzige, für den es sich lohnt zu leben. Es ist herrlich, Ihm durch ein Leben im Verzicht dienen zu dürfen. Die eigene Zeit und Energie zu opfern, um Seinen Namen groß zu machen. Selbstverleugnung bringt viele Opfer und viel Verzicht mit sich. Doch das ist nicht das Ende! Genau wie die Erniedrigung Jesu uns Gnade brachte, so bringt auch unsere Selbstverleugnung Ihm Ehre und

anderen Menschen Gnade. Wir können Anderen dienen, da wir selbst nicht mehr im Vordergrund stehen. Gottes Ehre und die Liebe zum Nächsten wird uns zum Ziel. Wie Jesus sagte: „*Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!*“ (Mt 25,40).

Fabian Kebernik
Gemeinde Stapelage



Nur eine Bedingung

Sehr viele Menschen möchten Jesus Christus nachfolgen und legen häufig auch viel Mühe und Fleiß daran. Doch nicht selten wird im Laufe der Zeit deutlich, dass bei manch einer Nachfolge gar nicht Christus im Zentrum steht, sondern der Mensch selbst mit all seinem Können, seiner Weisheit und seiner Größe. Der Grund dafür kann darin liegen, dass eine elementare Grundvoraussetzung für die Nachfolge nicht erfüllt ist.

Eine Bedingung ohne wenn und aber

Als Jesus zum Volk über die Nachfolge sprach, nannte Er nur eine einzige Bedingung: „Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst“ (Lk 9,23). Jesus nennt nur diesen einen Punkt der Selbstverleugnung. Diese einzige Voraussetzung gilt für jeden Menschen und niemand kann oder muss ihr noch irgendetwas anderes hinzutun. Um Jesus nachfolgen zu können, ist kein bestimmtes Alter, keine spezielle Fähigkeit und auch kein besonderer Status in der Gesellschaft erforderlich. Der einzige Beitrag, den der Mensch leisten kann, ist, sich selbst zu verleugnen.

Das, was Jesus hier ausspricht, ist nicht einfach nur ein Wunsch. Es ist eine Bedingung, die ein Mensch nicht umgehen kann. Das eigene „Ich“ kann Jesus nicht akzeptieren. Wenn dieses sündige, eigene „Ich“ nicht verleugnet wird, zeigt es sich immer und überall. Sowohl im ganz normalen täglichen Umgang mit unserem Nächsten, aber auch in unserem Dienst für Gott.

Jesus folgen oder doch nur sich selbst

Wir denken häufig, dass wir dem Herrn durch unsere Fähigkeiten, unseren Eifer und unsere Ausdauer nachfolgen können. Dabei bemerken wir nicht, dass wir gar nicht Jesus nachfolgen, sondern

in Wirklichkeit eigene Ziele in unserem Dienst verfolgen. Solch ein Gottesdienst macht nur unsere eigene Weisheit, unser eigenes Können und unsere Größe sichtbar. Doch damit ist das Hauptziel im Dienst verfehlt, nämlich dass Christus in der Gemeinde groß wird. Wenn in der Gemeinde aber nicht Christus groß wird, sondern der Mensch, nimmt er damit den Platz ein, der eigentlich Christus gehört.

Selbst Erfolge im Dienst sind nicht zwingendermaßen eine Bestätigung dafür, dass Gott Wohlgefallen an einem solchen Dienst hat. Vielmehr ist es eine Frage der Zeit, bis Gott Sein Urteil über die Gesinnung des Menschen spricht und sich alle verwundern, wie so ein scheinbar vollmächtiger Diener fallen konnte. Unter dem Deckmantel der göttlichen Gebote hat der Mensch danach getrachtet, sich im Dienst selbst zu verwirklichen. Er hat die Gläubigen nicht zu Christus geführt, sondern zu sich selbst. Die Folgen sind unausweichlich, denn der Herr sagt selbst: „Ich bin der HERR [...] und ich will meine Ehre keinem anderen geben“ (Jes 42,8).

Jesus Christus nachzufolgen, ohne sich selbst zu verleugnen – das ist der wirkliche breite Weg, der in das Verderben führt. Und es sind viele, die darauf gehen. Der schmale Weg ist der Weg, auf dem das eigene „Ich“ keinen Platz hat. Das eigene

„Ich“ kann den schmalen Weg nicht ertragen. Es sucht immer danach, wo es angenehmer ist und wie es sich weiter entfalten kann. Dafür ist der schmale Weg der falsche Ort.

In ihren Briefen warnen die Apostel die Gemeinde vor den Zuständen der letzten Zeit. Der Apostel Paulus nennt es „gräuliche Zeiten“, die auf die Gemeinde zukommen. Er beschreibt die Gläubigen und ihre Gesinnung, die Gott ein Gräuel ist. Zu den Zeichen der letzten Zeit gehört, dass die Leute selbstsüchtig sind und sich selbst nach den eigenen Begierden weiden. Ihr Mund redet stolze Worte und sie trachten nach dem eigenen Vorteil. (vgl. 2.Tim 4,3 und Jud 1,12). Es gibt noch viele weitere Beispiele in der Heiligen Schrift, die über die letzte Zeit sprechen, in der das fleischliche „Ich“ auch in den Gläubigen stark ausgeprägt ist. Das ist das, was die letzte Zeit so unerträglich macht. Viele Verirrungen und falsche Handlungen sind oft darauf zurückzuführen, dass die Aufforderung zur Selbstverleugnung nicht ernst genommen wurde.

Das eigene „Ich“ im täglichen Leben

Dass der HERR Jesus die Selbstverleugnung als Bedingung für Nachfolge nennt, kommt nicht von ungefähr. Er spricht damit einen wunden Punkt an, der auch der

Grund dafür ist, dass der Mensch von sich aus geistlich tot ist. Als Satan dem Menschen im Garten Eden die Frucht anbot, sprach er davon, welche Auswirkungen es haben würde, sollte der Mensch davon essen: „*Sondern Gott weiß: An dem Tag, da ihr davon esst, werden euch die Augen geöffnet, und ihr werdet sein wie Gott und werdet erkennen, was Gut und Böse ist!*“ (1.Mo 3,5). Dem Menschen sollten also die Augen aufgetan werden. Er würde unterscheiden können, was gut und böse ist. Er würde unabhängig von Gott sein – er selbst würde wie Gott sein. Nachdem der Mensch dieses Angebot angenommen hatte, wurden ihm die Augen geöffnet und die Einstellung, er sei wie Gott, nahm Platz in seinem Herzen. Der Platz im Herzen, der Gott gehört, wurde durch das eigene „Ich“ eingenommen.

Diese Haltung hat die menschliche Gesinnung verändert. Sie ist ein Teil der menschlichen Natur geworden. Seit diesem Ereignis dreht sich beim Menschen in erster Linie alles nur um ihn selbst. Die Suche nach der eigenen Ehre bestimmt von jetzt an sein Leben. Er ist nur dann zufrieden, wenn es ihm besser geht als dem Nächsten, wenigstens aber nicht schlechter. Seine Orientierung ist nun er selbst und die Menschen in seiner Umgebung. In seiner Gesinnung steht er im Mittelpunkt und für sein eigenes „Ich“ ist es unerträglich, wenn ein anderer besser dasteht als er. Selbst dann, wenn es der eigene Bruder oder der eigene Schwiegersohn ist. Kain erschlug seinen Bruder, weil er es nicht ertragen konnte, dass dessen Opfer von Gott angenommen wurde und seines nicht (vgl. 1.Mo 4,5-8). Saul verfolgte David, weil dieser in den Augen der Israeliten erfolgreicher war als er (vgl. 1.Sam 18,8-9).

Wenn das eigene „Ich“ nicht beachtet, gekränkt, übervorteilt oder gar erniedrigt wird, entsteht ein Kampf im menschlichen Herzen. Dieser Umstand lässt ihm keine Ruhe. Es verblendet seine Augen. Es entsteht Neid, Zorn, Hass und Verleumdung. Der Mensch ist bereit, böse Taten zu begehen. Statt sich über die großen Werke Gottes zu freuen, überlieferten die Pharisäer und die Sadduzäer Jesus zur Kreuzigung – aus Neid, wie schon Pilatus es bemerkt hatte (vgl. Mt 27,18). Statt sich über den Sieg Davids über die Philister zu freuen, legte Saul alle Kraft daran, David zu töten. Wir sehen, der Mensch

ist sogar bereit, Nachteile zu haben, um seinen Konkurrenten, der sein eigenes „Ich“ gering erscheinen lässt, aus dem Weg zu räumen.

Das eigene „Ich“ in der Gemeinde

Wenn das eigene „Ich“ nicht verleugnet wird, zeigt dieser Umstand natürlich auch im Dienst seine verheerende Wirkung. Solange der Mensch sein eigenes „Ich“ nicht verleugnet hat, trägt er eine Gesinnung in sich, die der Gesinnung Christi völlig entgegensteht: „*Der, als er in der Gestalt Gottes war, es nicht wie einen Raub festhielt, Gott gleich zu sein; sondern er entäußerte sich selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an*“ (Phil 2,6-7). Die Gesinnung des Christus ist so einem Menschen fremd und das wirkt sich auf seinen ganzen Gottesdienst aus. Die Sanftmut ist für ihn ein Zeichen der Schwäche. Die Taten der Liebe nur Mittel zum Zweck, um seine eigenen Ziele zu erreichen. Und das Wirken in Jesu Namen dient ihm zur Selbstdarstellung. Solch ein Mensch sieht die anderen Diener im Dienst nicht wirklich als Brüder an, sondern als seine Konkurrenten und verhält sich auch entsprechend.

Er versucht, besser zu sein als die anderen. Um sein Ziel zu erreichen, legt er viel Kraft an. Dabei achtet er sehr genau auf das richtige Erscheinungsbild, auf das, was er tut und darauf, wie und was er spricht. Er passt sich der Umgebung an. Jesus warnte vor Menschen, die „*in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind!*“ (Mt 7,15). Wenn seine Bestrebungen nicht zum Erfolg führen, ist er zunächst enttäuscht, dann niedergeschlagen, um schließlich nach den Fehlern zu suchen. Aber nicht bei sich selbst, sondern bei seinem Nächsten. In einem schleichenden Prozess beginnt er damit, seinen Bruder innerlich zu verachten und sogar zu erniedrigen. Das eigene „Ich“ nimmt immer mehr Raum in seinem Herzen ein, sodass für keinen anderen mehr Platz darin ist. Seine bösen Taten versucht er mit guten Absichten oder mit passenden Zitaten aus der Bibel zu rechtfertigen. Die Hauptsache ist, dass das eigene „Ich“ in einem guten Licht dasteht. Ein Mensch, der den Anschein macht, Jesus Christus nachzufolgen und dabei nicht bereit ist, sein eigenes „Ich“ zu verleugnen, gibt vor, für die Wahrheit, für

die Gerechtigkeit und für die Heiligkeit zu kämpfen. In Wahrheit nutzt er aber sogar die Dinge, die in Gottes Augen heilig und wertvoll sind, nur dafür, das eigene „Ich“ zu rechtfertigen und vor den Menschen gut dazustehen.

Das eigene „Ich“ und die wirksame Gnade Gottes

Diese Selbstgerechtigkeit, hinter der sich das eigene, sündige „Ich“ versteckt, steht der wirksamen Gnade Gottes immer entgegen. Dies ist sehr deutlich an den Pharisäern zu sehen, die zur Zeit Jesu lebten. Sie suchten Jesus nur deshalb auf, um Ihm zu widersprechen, Ihn

Den einzigen Beitrag, den der Mensch für die Nachfolge leisten kann, ist, sich selbst zu verleugnen.

zu versuchen und alles, was Er tat, in Frage zu stellen. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten kannten die Heilige Schrift, aber sie benutzten sie nur zum eigenen Vorteil, um vor den Menschen Ansehen zu erlangen. Ihr eigenes „Ich“ wurde gestärkt durch ihre langen Gebete, die sie vor den Menschen taten. Das eigene „Ich“ nahm dadurch zu, weil sie nicht so waren wie die offensichtlichen Sünder und die verachteten Zöllner. In Ihrer Selbstgerechtigkeit waren sie unzugänglich für die Gnade Gottes.

Das eigene „Ich“, das immer dann zum Vorschein kommt, wenn es um bloße Religion geht, ist sehr trügerisch, weil solche Menschen eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen (vgl. 2.Tim 3,5). Der Apostel Paulus musste sich immer wieder mit falschen Brüdern auseinandersetzen: „*Einige verkündigen zwar Christus auch aus Neid und Streitsucht, andere aber aus guter Gesinnung; diese verkündigen Christus aus Selbstsucht, nicht lauter, indem sie beabsichtigen, meinen Fesseln noch Bedrängnis hinzuzufügen; jene aber aus Liebe, weil sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums bestimmt bin*“ (Phil 1,15-17). Diesen Widerstand gegen die wirksame Gnade Gottes hat es schon zu allen Zeiten gegeben. Ob von außen durch den Atheismus, im Namen der Religion oder sogar aus dem Inneren der Gemeinde durch falsche Brüder. Was sie alle vereint, ist das eigene, sündige

„Ich“, welches nie verleugnet wurde. Sie mögen unterschiedliche Weltanschauungen haben, aber die innere Ausrichtung, die ihrem Wesen nach dem Geist Gottes widersteht, ist die Gleiche. Es ist ein Zustand, den die Bibel als fleischlich bezeichnet. Ein Zustand, der Gott nicht gefallen kann. Ob der Mensch religiös ist oder nicht, es macht keinen Unterschied – er ist verschlossen für die wirkliche Gnade Gottes.

Jesus – das größte Vorbild der Selbstverleugnung

Als Jesus auf die Erde kam, unterschied ihn etwas maßgeblich von allen anderen Menschen, die auf der Erde gelebt hatten, lebten und noch leben würden. Er war der Einzige, der das sündige „Ich“ in Seinem Herzen nicht hatte. Er war vollkommen frei davon. In Ihm gab es nichts, was der wirksamen Gnade Gottes entgegenstand. In Ihm hatte der Geist Gottes völlige Freiheit, Er war voller Gnade und Wahrheit (vgl. Joh 1,14). Apostel Paulus schreibt in Kolosser 1,19: „Denn es gefiel [Gott], in ihm alle Fülle wohnen zu lassen.“ In Jesu Dienst gab es keinen Eigennutz, keinen

Dem eigenen „Ich“ muss das Kreuz aufgelegt werden, um unter diesem Kreuz Jesus nachzufolgen.

Eigensinn und kein Bestreben, sich einen Namen zu machen. Er tat alle Zeit, was Gott wohlgefällig ist (vgl. Joh 8,29). Sein Gottesdienst war so vollkommen, dass man dem nichts hinzufügen oder entfernen könnte.

Jesus ruft uns dazu auf, Ihm in diesem Gottesdienst nachzufolgen. Er selbst ist vorangegangen und hat uns ein vollkommenes Beispiel hinterlassen. Doch jedem, der Ihm nachfolgen will, hat Jesus eine Bedingung gestellt: So verleugne er sich selbst! Das ist die wahre Nachfolge, wo nicht mehr das eigene „Ich“ auf dem Thron des Herzens sitzt, sondern Jesus diesen Platz einnimmt. Der Geist Gottes hat erst dann Freiheit in uns, wenn wir in uns das eigene „Ich“ verleugnen. Erst dann kann Jesus Christus in uns Gestalt annehmen. Es ist unser eigenes, sündiges „Ich“, das uns so stark von Jesus unterscheidet. Und nicht nur das. Es ist auch das größte Hindernis dafür, dass Christus uns in Sein Bild verändern kann.

Die Liebe – das deutlichste Zeichen der Nachfolge

Das erste, das ein Jünger Jesu von seinem Meister lernt, ist, dass bei Christus alles in Liebe geschieht. Und eine wichtige Eigenschaft der Liebe ist: Sie sucht nicht das Ihre (vgl. 1.Kor 13,5). Das eigene „Ich“ hat also gar keinen Platz in der wahren Liebe. Das, was die Liebe so groß macht, ist, dass sie selbstlos ist. Sie ist bereit, alles zu geben. Sie ist bereit, die Schwachheiten anderer auf sich zu nehmen, Ungerechtigkeiten zu ertragen, Spott zu erdulden und sogar Nachteile auf sich zu nehmen. In Jesus Christus zeigt sich die Liebe in ihrer ganzen Vollkommenheit. Seine Liebe war so groß, dass Er um unseretwillen ans Kreuz gegangen ist und Sein Leben für uns geopfert hat, als wir noch Sünder waren.

Wenn die Liebe in uns groß werden soll, kann sich das eigene „Ich“ dabei nicht verwirklichen. Es sind zwei Gegensätze, die nicht nebeneinander existieren können. Denn sobald sich im Dienst, der in Liebe geschehen soll, das eigene „Ich“ mit dem Bestreben, sich zu erheben und seinen eigenen Vorteil zu suchen, regt, ist das kein Dienst mehr, der in Liebe geschieht. Das eigene selbstsüchtige „Ich“ ist der größte Feind für die Liebe. Immer und überall, wo sich die Liebe zeigt, bewirkt sie einen großen

Segen und bringt große Freude mit sich. Doch sobald sich das eigene „Ich“ einschleicht und es sichtbar wird, dass der Diener in seinem Tun einen Vorteil auch nur erhofft, bewirkt der gesamte Dienst genau das Gegenteil. Statt Freude entsteht Betrübnis, statt geistlicher Erbauung eine geistliche Niedergeschlagenheit. Statt Einigkeit gibt es Entzweiung, statt Segen nur Zerstreuung. Für jemanden, der Jesus nachfolgen möchte, wird das eigene „Ich“ immer im Weg sein. Während er im Glauben auf Gott schauen sollte, sieht er sich selbst, seine eigenen Fähigkeiten oder die Umstände, die ihn umgeben. Wenn Unfrieden entsteht, so hat das eigene „Ich“ meistens einen Anteil daran. Denn Gehorsam ist für das eigene „Ich“ eine schwer zu ertragende Last. Was für den, der sich selbst verleugnet hat, eine Quelle ist – Jesus näherzukommen, ihn kennenzulernen und Ihm in seinem Charakter ähnlich zu werden – ist für den, der sich nicht verleugnet hat, eine kaum zu ertragende Bürde. Doch das Schlimmste

ist, dass solch ein Mensch für Jesus Christus immer ein Fremder bleibt, welchen der Herr nicht kennt.

Selbstverleugnung – und was dann?

Mit der Aufforderung, sich selbst zu verleugnen, zeigte Jesus den Menschen, dass es tief in ihrem Inneren etwas gibt, das Er nicht sehen möchte und dass Jesus es ist, der davon freimachen kann. Das eigene „Ich“ zu verleugnen oder überhaupt erst einmal zu erkennen, ist ein Werk der göttlichen Gnade. Denn dem natürlichen Menschen sind die Augen dafür verschlossen. Er sieht keine Notwendigkeit dafür. Erst wenn ihn die Güte Gottes zur Buße leitet, werden ihm die geistlichen Augen aufgetan. Im Lichte Gottes sieht der Sünder die Heiligkeit und die Größe Gottes und seine eigene sündhafte Natur. Er erkennt, dass es nicht nur seine Taten sind, die Gott nicht gefallen, sondern dass sein ganzes Wesen an sich verdorben ist. Ihm wird klar, dass er in diesem Zustand vor Gott nicht bestehen kann. Er ist auf ewig verloren, wenn er in diesem Zustand bleibt. Nun wendet der Sünder sich von seinem sündigen Wesen ab. Er will nichts mehr damit zu tun haben – er verleugnet es. Der Sünder spricht selbst das Urteil über sich und bittet Gott um Gnade. In diesem Moment erfährt er Gottes Zuwendung, Gnade und Liebe. Die Gewissheit, dass Gott ihn angenommen hat und dass er jetzt Jesus nachfolgen darf, erfüllt sein Herz. Die Buße ist ein sehr wichtiger Bestandteil in dem Prozess, in dem der Mensch sich von seinem alten, vom eigenen „Ich“ geprägten Leben, abwendet und ein neues Leben in Jesus Christus beginnt.

Sich selbst zu verleugnen ist erst der Anfang in der Nachfolge Jesu. Der Herr Jesus sagt: „Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst“ (Lk 9,23). „Wer mir nachkommen will“ ist der Zustand, wenn der Wille zur Nachfolge im Herzen des Menschen entsteht, das ist der Ruf Gottes, der zu ihm dringt. Ihm wurden die geistlichen Augen aufgetan. Sein Verstand sagt ihm, dass es keinen anderen Weg gibt und sein Herz hat ein neues Verlangen – es will Jesus nachfolgen. Und in diesen Moment der Entscheidung zur Nachfolge spricht Jesus hinein und sagt ihm, dass er sich nun zuallererst selbst verleugnen muss. Und wenn das geschehen ist, wenn er sich von seinem alten, sündigen Leben abgewandt und sich Jesus zugewandt hat,

kommt der nächste Schritt: „*Und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach*“ (Lk 9,23). Nachdem der Nachfolger Jesu sich selbst verleugnet hat, soll er nun sein Kreuz auf sich nehmen. Dem eigenen „Ich“ soll das Kreuz aufgelegt werden, um unter diesem Kreuz Jesus nachzufolgen. Das Kreuz ist ein Mittel zur Hinrichtung und es tötet denjenigen, der es trägt. Damit bringt Jesus zum Ausdruck, dass das eigene „Ich“, welches verleugnet wurde, nun abgetötet werden muss. Während das Verleugnen nur eine Abwendung von dem eigenen „Ich“ ist, ist die Aufnahme des Kreuzes eine wirksame Aktion gegen das eigene, sündige „Ich“. Es dient dazu, dass das eigene, sündige „Ich“ immer mehr abstirbt und Jesus dafür immer mehr zunimmt, wie der Apostel Paulus sagt: „*Und*

nun lebe ich, aber nicht mehr ich [selbst], sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).

Jetzt bist du gefragt – es lohnt sich

Es sind die Wege, auf denen man Jesus nachfolgt, die dazu führen, dass das eigene „Ich“ stirbt. Wenn man trotz aller Umstände auf Jesus schaut, auf ihn vertraut, nach Seinen Wegen fragt und versucht, Ihm zu gefallen, stirbt es. Das eigene „Ich“ ist noch nicht tot. Es widersteht, wo es nur kann. Es sucht nach Auswegen, es will bemitleidet werden, es versucht, irgendwie zu überleben.

Doch schau in solchen Momenten nicht auf dich und auch nicht auf die Menschen um dich herum. Richte deinen Blick im Glauben auf Jesus Christus, von wo deine Hilfe

kommt. Wenn du das tust, verbindest du dich mit Jesus. Er kommt dir so nah, der Trost ist so groß und der Friede so tief. Du lernst Jesus Christus auf eine besondere Art kennen. Du lernst zu schmecken, dass der Herr gütig ist.

Es ist eine Erfahrung, die nur denen zugänglich ist, die sich selbst verleugnen, das Kreuz auf sich nehmen und Christus nachfolgen, ob diese Wege leicht oder schwierig sind, ob sie Traurigkeit oder Freude mit sich bringen. Auf allen deinen Wegen erkennst du den Herrn, denn er selbst ebnet deine Pfade (vgl. Spr 3,6).

Alexander Kort
Gemeinde Sottrum

Sei ein Täter des **WORTES**

Es gibt eine Bibelstelle, die häufig in Gesprächen und Predigten gelesen oder zitiert wird, und uns daher gut bekannt ist: „Seid aber Täter des Wortes und nicht bloß Hörer, die sich selbst betrügen“ (Jak 1,22).

Haben wir diesen Vers schon einmal auf uns selbst bezogen? Man hört und liest das Wort Gottes mehrfach die Woche in unseren Versammlungen oder in der stillen Zeit. Doch was ist mit unseren Taten? Zeigt uns das Wort hier nicht mindestens zwei Bereiche? Zum einen wird uns durch das Hören des Wortes klar, dass die Bibel zu uns spricht und wir erfahren durch Gottes Geist eine Veränderung unserer Gesinnung und somit unserer Vorgehensweise in alltäglichen Handlungen. Ebenso ist das Hören und Lesen des Wortes Gottes die Grundlage unseres Glaubens. In Römer 10,17 lesen wir: „*Demnach kommt der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort.*“ Ohne in der Bibel zu forschen und Predigten zu hören, kann unser Glaube demzufolge nicht wachsen. Aber wie gestaltet sich mein Glaubensleben praktisch nach dem Willen Gottes? Jeder Christ kennt den ständigen Kampf nach einem Entschluss, etwas zu verändern, von nun an einer Sünde zu widerstehen und ein gottgeweihtes Leben zu führen, nur um nach kurzer Zeit wieder in das alte Verhaltensmuster zu fallen. Das kann ziemlich frustrierend sein. Und doch liegt die Entscheidung jeden Tag bei uns selbst, ob wir nach dem Wort handeln, uns damit dem Willen Gottes unterordnen und den daraus resultierenden Segen empfangen. Unsere Persönlichkeit soll von guten Werken geprägt sein.

Dementsprechend gehören die guten Taten unmittelbar zum Charakter eines bibeltreuen Christen. Doch gute Werke allein können keine Errettung bewirken, sie bewirken vielmehr die daraus ergehenden, von Gott gewirkten Früchte und Beweise der Errettung.

Jakobus schreibt zu den bekennenden Gläubigen und warnt sie davor, sich selbst zu betrügen. Wenn wir uns damit zufriedengeben, das Wort Gottes nur zu hören, unterliegen wir einem schwerwiegenden geistlichen Irrtum und somit einer Fehlkalkulation. Dieser Selbstbetrug stellt einen Menschen früher oder später vor die entscheidende Frage, mit oder ohne Gott zu gehen, da ein Leben ohne diese Werke das Herz nicht füllen kann. Schön ist es auch zu sehen, wie Paulus sich diese Frage stellte: „*Was soll ich tun, Herr?*“ (vgl. Apg 22,10). Und die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: der Auftrag lautete damals wie auch heute: „*Stehe auf und geh!*“

Und nun zu dir: Wenn du immer noch in der Bequemlichkeit des sorgenfreien Lebens verweilst, wird es höchste Zeit, dich aufzumachen und in den Dienst des Herrn zu gehen, auch wenn es Überwindung und Mühsal mit sich bringt. Sei gewiss, dass nichts unbelohnt bleibt, was du für den Herrn tust!

Erstmals in der Jugendkompass-App am 11.07.2022 erschienen.



Das alte und das neue Kreuz

Gänzlich unbemerkt ist in unserer modernen Zeit ein neues Kreuz in viele gläubige Kreise eingedrungen. Zwar ähnelt es dem alten Kreuz, nur mit dem Unterschied, dass diese Ähnlichkeit eine imitierte ist, und dass es sich dennoch wesentlich von dem alten unterscheidet.

Von diesem neuen Kreuz ist eine neue Philosophie auf das Christenleben übergesprungen, und diese neue Philosophie brachte eine neue evangelistische Methode mit sich – eine neue Art der Versammlung und des Predigens. Diese neue Verkündigung gebraucht dieselbe Sprache wie die alte, aber ihr Inhalt ist nicht derselbe und der Schwerpunkt ist verschoben worden.

Das alte Kreuz hat nichts mit der Welt zu schaffen. Für Adams stolzes Fleisch bedeutet es den Tod. Durch dieses Kreuz verwirklichte sich der Richterspruch, der über dem auf dem Berge Sinai gegebenen Gesetz lag. Das neue Kreuz steht nicht im Gegensatz zur Welt. Es ist eigentlich ein freundlicher Kumpan und, wenn man recht versteht, die Quelle guter, sauberer Unterhaltungen und unschuldiger Vergnügen. Es lässt den Menschen unbehelligt leben. Seine Lebensmotive sind unverändert geblieben. Er lebt noch immer zu seinem eigenen Vergnügen, nur dass er jetzt christliche Lieder singt und sich religiöse Filme ansieht, anstatt anstößige Lieder zu singen oder stark alkoholische Getränke zu sich zu nehmen. Die Betonung liegt noch immer auf Vergnügen, obwohl es nun einen moralisch höheren Standard, wenn nicht gar einen intellektuellen erreicht hat.

Das neue Kreuz bringt eine neue und völlig unterschiedliche Evangelisationsmethode

mit sich. Der Evangelist verlangt keine Ab-sage an das alte Leben, bevor ein Neues empfangen werden kann. Er predigt nicht die Kontraste, sondern die Ähnlichkeiten. Er versucht, sich dem öffentlichen Interesse anzupassen, indem er zeigt, dass das Christentum keine unangenehmen Forderungen stellt, sondern dasselbe anbietet wie die Welt, nur auf einem höheren Niveau. Das, wonach die sündenverrückte Welt momentan schreit, bietet dieses neue Evangelium, nur mit dem Unterschied, dass das religiöse Produkt besser ist.

Das neue Kreuz zerbricht den Sünder nicht, es gibt ihm lediglich eine andere Richtung. Es treibt ihn dazu, auf eine saubere und fröhlichere Art zu leben und erhält ihm seine Selbstachtung. Dem Überheblichen sagt das neue Kreuz: »Komm und setze dich für Christus ein.« Dem Egoisten sagt es: »Komm und rühme dich in dem Herrn.« Zu dem Enthusiasten sagt es: »Komm und freue dich an der Botschaft der Gläubigen.« Die christliche Botschaft neigt sich also in die Richtung der gegenwärtigen Mode, um sich der Öffentlichkeit anzupassen.

Der philosophische Beweggrund dieser ganzen Sache mag wohl ein aufrichtiger sein, aber seine Aufrichtigkeit bewahrt ihn nicht davor, falsch zu sein. Er ist falsch, weil er aus der Blindheit heraus geboren

wurde. Er schießt vollständig an der Bedeutung des Kreuzes Christi vorbei.

Das alte Kreuz ist ein Symbol des Todes. Es ist ein Sinnbild für das jähe, schreckliche Ende des Menschen. Der Mann, der zur Zeit der römischen Herrschaft sein Kreuz die Straße hinuntertrug, hatte sich bereits von seinen Freunden verabschiedet. Er kam niemals wieder zurück. Er ging nicht hinaus, seinem Leben eine

**Gott zerbricht den Menschen,
indem Er das Alte in ihm
sterben lässt und ihn dann
zu einem neuen Leben emporhebt.**

andere Richtung zu geben, sondern es zu beenden. Das Kreuz ging keine Kompromisse ein, milderte nichts, ersparte nichts; es tötete die Menschen ein für alle Mal. Es versuchte nicht, mit seinem Feind auf gutem Fuß zu leben. Es schlug grausam und hart zu, und wenn es seine Arbeit getan hatte, war der Mann nicht mehr vorhanden.

Der alte Adam ist zum Tode verurteilt. Da gibt es kein Entrinnen. Gott kann keine Frucht der Sünde gutheißen, wie unschuldig oder sogar schön sie auch in den Augen der Menschen sein mag. Gott zerbricht den Menschen, indem Er das

Alte in ihm sterben lässt und ihn dann zu einem neuen Leben emporhebt.

Die Verkündigung, die zwischen dem Weg Gottes und dem der Menschen freundliche Parallelen zieht, ist von der Sicht der Bibel aus gesehen falsch und ein grausames Vergehen an den Herzen derer, die zuhören. Der Glaube Christi verläuft nicht parallel mit der Welt, sondern durchtrennt sie. Wenn wir zu Christus kommen, bringen wir unser altes Leben nicht auf eine höhere Ebene, sondern lassen es am Kreuz. Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben.

Wir, die wir das Evangelium predigen, müssen uns nicht als öffentliche Vermittler vorkommen, die gesandt wurden, um zwischen Christus und der Welt ein gutes Einvernehmen herzustellen. Wir dürfen uns nicht einbilden, es sei unsere Aufgabe, Christus dem Fortschritt, der öffentlichen Meinung, dem Sport oder der modernen Bildung anzupassen. Wir sind keine Diplomaten, sondern Propheten, und unsere Botschaft ist kein Kompromiss, sondern ein Entweder-Oder.

Gott bietet das Leben an, aber kein verbessertes altes Leben. Das Leben, welches Er uns anbietet, ist das Leben aus dem Tode heraus. Es ist immer ein langer Weg bis zum Kreuz. Wer immer dieses

Leben haben will, muss sich unter die Zuchtrute Gottes beugen. Er muss sich selbst ablehnen und dem über ihn gefällten, gerechten Richterspruch Gottes beipflichten.

Was bedeutet das für den Einzelnen, für den Verdammten, der in Jesus Christus ein neues Leben finden will? Wie kann diese Theologie in die Praxis umgesetzt

Der Glaube Christi
verläuft nicht parallel
mit der Welt,
sondern durchtrennt sie.

werden? Ganz einfach: Der Mensch muss bereuen und glauben. Er muss zuerst seine Sünden und dann sich selbst aufgeben. Er darf nichts verdecken, nichts verteidigen, nichts entschuldigen. Er darf nicht mit Gott handeln wollen, sondern muss sich unter dem harten Schlag des Missfallens Gottes (gegenüber der Sünde) beugen und erkennen, dass er den Tod verdient hat.

Nachdem er das getan hat, soll er auf den auferstandenen Heiland in kindlichem Vertrauen aufblicken; von Ihm kommt Leben, Wiedergeburt, Reinigung und Kraft. Das Kreuz, welches das irdische Leben Jesu beendet, macht auch mit dem Sünder

ein Ende; und die Kraft, die Christus von den Toten auferstehen ließ, erhebt auch ihn zu einem neuen Leben mit Christus.

Jedem, der dies lediglich als eine begrenzte und private Meinung der Wahrheit bezeichnet, möchte ich sagen, dass Gott dieser Botschaft – seit der Zeit des Paulus bis auf den heutigen Tag – Sein Siegel aufgedrückt hat. Ob sie nun in solch einer exakten Aussage wie hier wiedergegeben wird oder nicht, dies ist der Inhalt aller Verkündigung, die der Welt durch die Zeitalter hindurch Leben und Kraft gebracht hat. Mystiker, Reformatoren und Erweckungsprediger haben dies immer wieder betont, und Zeichen, Wunder und mächtige Taten des Heiligen Geistes zeugen von der Bestätigung Gottes.

Wagen wir es, als die Erben solch eines machtvollen Testaments an der Wahrheit herumzupfuschen? Wagen wir es, mit unseren stumpfen Bleistiften die Linien des Planes Gottes zu verwischen oder das uns auf dem Berge Sinai gezeigte Muster zu ändern? Möge Gott das verhüten. Lasst uns das alte Kreuz predigen, und wir werden eine neue Kraft erfahren.

A.W. Tozer (1897 – 1963)
Erschienen bei Herold-Schriftenmission

Während wir danken und vertrauen, **HANDELT GOTT**

Ein Christ aus Indien lernte einmal eine Lektion, die, wie er sagte, die heilsamste seines Lebens war.

Der geistliche Zustand eines bestimmten Pfarrers bedrückte ihn sehr – und nicht ohne Grund. Er beschloss, längere Zeit für ihn Fürbitte zu leisten, und begann damit, dass er Gott sein Herz ausschüttete, indem er folgendermaßen betete: „O Gott, du kennst den Bruder, du weißt, wie ...“ – ‚kalt‘ wollte er sagen, als er plötzlich spürte, als würde sich eine Hand auf seinen Mund legen, und eine Stimme voller Ernst sprach zu ihm: „Wer ihn antastet, tastet meinen Augapfel an.“

Ein großer Schreck überkam ihn. Er hatte sich schuldig gemacht, denn er hatte den Bruder vor Gott angeklagt. Gott wies ihn zu recht, demütigte ihn. Er war es selbst; er musste erst durchforscht werden. Er bekannte Gott seine Sünde und flehte um Vergebung. Dann betete er: „Vater, zeige mir alles, was an meinem Bruder gut und liebenswert ist.“

Wie ein Blitz durchfuhr es sein Gedächtnis, dass der Mann alles für Christus aufgegeben hatte. Er hatte durch seine Angehörigen viel erlitten.

Er erinnerte sich, wie viele Jahre der Pfarrer hart gearbeitet, mit wie viel Taktgefühl er die schwierige Gemeinde geleitet, wie viele Streitereien er geschlichtet hatte und was für ein guter Ehemann er war. Das Gebet bestand nun nur aus Lob und Dank für diesen Bruder, nicht aus Klage.

Jetzt kommt das Beste: Jener Bruder entdeckte, dass der Pfarrer zur selben Zeit, als er selbst von Gott gedemütigt wurde, ganz neu im Glauben gestärkt wurde. Während er lobte und dankte, segnete Gott.

Aus *Mach ein Fenster dran*, Heinz Schäfer
Christliches Verlagshaus / CMV-Materialsammlung



Gesunde Familie = Gesunde Gemeinde

Warum eine gesunde Familie eine wichtige Grundlage für Gemeindeleben ist

Ich hörte einmal jemanden sagen, dass das Leben in der christlichen Familie einen großen Einfluss auf das Leben der Gemeinde habe. In diesem Artikel werde ich meine Gedanken dazu erläutern.

Nicht selten muss die Gemeinde über ihre Schwierigkeiten oder Probleme sprechen. Wenn wir also davon ausgehen, dass eine gesunde Familie für eine gesunde Gemeinde wichtig ist, müssen wir ebenso beachten, was einer Familie hilft zu wachsen, aber auch, was ihr schadet! Man könnte denken, dass christliche Familien keine nennenswerten Probleme haben, da sie ja Gott haben. Doch diese Gleichung geht nicht auf, zumindest nicht immer. Es betrifft jeden Menschen: Wer nicht auf die Gebote der Bibel Acht gibt, muss mit den Folgen rechnen. Wer sich nicht nach Gottes Wort richtet, ist von den Folgen betroffen, von denen wir auch in der Bibel lesen. Das gilt auch für die christliche Familie. Wir werden nun auszugsweise betrachten, welche Ursachen die Bibel bezüglich familiärer Probleme nennt.

Familiäre Probleme im Alten Testament

Ursache: Bevorzugung

„So höre nun, mein Sohn, auf mich und tu, was ich dich heiße. Geh hin zu der Herde und hole mir zwei gute Böcklein, dass ich deinem Vater ein Essen davon mache, wie er's gerne hat. Das sollst du deinem Vater hineinragen, dass er esse, auf dass er dich segne vor seinem Tod. Jakob aber sprach zu seiner Mutter Rebekka: Siehe, mein Bruder Esau ist rau, doch ich bin glatt; so könnte vielleicht mein Vater mich betasten, und ich würde vor ihm dastehen, als ob ich ihn betrügen wollte, und brächte über mich einen Fluch und nicht einen Segen. Da sprach seine Mutter zu ihm: Der Fluch sei auf mir, mein Sohn; gehorche nur meinen Worten, geh und hole mir“ (1.Mo 27,8-13).

Esau und Jakob waren die Söhne Isaaks, dessen Vater Abraham war. Abraham hatte die Verheißung erhalten, dass seine Nachkommen so zahlreich würden, wie der Staub auf Erden.

Eines Tages tauschte Esau leichtsinnig sein Erstgeburtsrecht gegen eine Mahlzeit. Zudem bevorzugte die Mutter seinen Bruder Jakob und arrangierte listig, dass dieser den größeren Segen Isaaks bekam. Die Folge – Jakob musste fliehen,

weil sein rachsüchtiger Bruder seinem Leben nachjagte. Zu Recht fragt sich, wie sich Gottes Verheißung für Abraham erfüllen sollte, wenn Esaus Mordgedanken Erfüllung fänden (vgl. 1.Mo 27,41).

Diese unrechtmäßige Bevorzugung der Mutter führte zum Zerbruch der Familie.

Ursache: Neid

„Als Rahel sah, dass sie Jakob kein Kind gebar, beneidete sie ihre Schwester und sprach zu Jakob: Schaffe mir Kinder, wenn nicht, so sterbe ich“ (1.Mo 30,1).

Jakob sollte wegen des Mordplans von Esau zu seinen Verwandten fliehen. Dort blieb er auch eine lange Zeit und diente seinem Onkel Laban. Zudem heiratete er Labans Töchter Lea und Rahel. Lea war im Gegensatz zu Rahel nicht sehr beliebt und von besonderem Aussehen, außerdem nicht Jakobs Traumfrau. Deswegen machte Gott sie fruchtbar, Rahel hingegen blieb unfruchtbar – zu dieser Zeit eine extrem große Schande. Nachdem Lea dem Jakob vier Söhne geboren hatte, wurde Rahel neidisch. Dieser Neid fraß sich so stark in ihr Inneres, dass sie Suizidgedanken entwickelte.

Neid löste in dieser Familie großes Leid aus, sodass Jakobs Frau Rahel sterben wollte. Aus Verzweiflung aber schickte sie ihre Gehilfin Bilha zu Jakob, da-

mit sie durch sie Kinder bekäme, was sie beruhigte.

Ursache: Ungehorsam/Sünde

„Und zu den Ältesten der Stadt sagen: Dieser unser Sohn ist widerspenstig und ungehorsam und gehorcht unserer Stimme nicht und ist ein Prasser und Trunkenbold. So sollen ihn steinigen alle Leute seiner Stadt, dass er sterbe, und du sollst so das Böse aus deiner Mitte wegtun, dass ganz Israel aufhorche und sich fürchte“ (5.Mo 1,20-21).

Es gab ein hartes Gesetz bezüglich ungehorsamer Kinder. Wenn sich herausstellte, dass ein Sohn seinen Eltern nicht gehorchte und trotz Züchtigung durch die Eltern widerspenstig auftrat, sollte dieser vor die Ältesten und vor die Stadt gebracht werden, um ihn aufgrund seiner Sünde zu steinigen. Ein Übertreten dieses Gebotes konnte zur Folge haben, dass sich aufgrund der Billigung der Sünde Bosheit in der Familie und Nation ausbreiten konnte.

Ungehorsam und nachfolgende Sünde löste also in der Familie Bosheit aus, was große Probleme zur Folge hatte. Folglich sollte der Keim des Bösen erstickt werden, sodass dieses „aus (ihrer) Mitte“ entfernt wurde.

Ursache: Konkurrenz

„Absalom aber hatte heimlich Boten ausgesandt in alle Stämme Israels und sagen lassen: Wenn ihr den Schall der Posaune hört, so ruft: Absalom ist König geworden zu Hebron“ (2.Sam 15,10).

David's Sohn Absalom wollte unrechtmäßig König werden, als sein Vater, König David, noch lebte. Innerhalb einiger Jahre verschaffte er sich besonders unter den Männern Israels einen guten Ruf. Er wollte die Stelle seines Vaters besetzen, obwohl diese (noch) nicht an einen Nachfolger zu vergeben war. Weil er einen gewissen Erfolg und einen hohen Grad an Beliebtheit erlangt hatte, fürchtete König David, dass sein Sohn ihn stürzen würde. Möglicherweise erinnerte er sich auch an die begangene Gewalttat seines Sohnes, als dieser seinen älteren Bruder Amnon ermordet hatte.

Diese Konkurrenz führte zur Spaltung und Flucht der Familie.

Weitere Ursachen in den weisen Sprichworten des AT

Es gibt verschiedene Menschentypen, die selbst ihr eigenes Haus zerrütten oder zerstören. Die Bibel verwendet den Begriff Haus oft als Synonym für die ganze Familie. In der Regel ist es nämlich so, dass sich die Familie kennzeichnend in einem Haus versammelt. Ein Haus beschreibt dann die Ganzheit der Familie.

Ursache: Korruption

„Wer unrechtem Gewinn nachgeht, zerstört sein Haus; wer aber Bestechung hasst, der wird leben“ (Spr 15,27).

Hier wird besonders derjenige hervorgehoben, der sich Reichtum unrechtmäßig aneignet. Dies hat negative Auswirkungen auf die Familie, wie beispielsweise ein schlechter Ruf in der Umgebung.

Ursache: Faulheit

„Durch Faulheit sinken die Balken, und durch lässige Hände tropft es im Haus“ (Spr 10,18).

Was sich stark nach einem handwerklichen Problem anhört, kann schnell auch zum Verhängnis in der Familie werden. Faulheit greift durchs Leben und kann das zerstören, was der Familie Halt gibt und sie schützt.

Ursache: Launenhaftigkeit

„Besser im Winkel auf dem Dache sitzen als mit einer zänkischen Frau zusammen in einem Hause“ (Spr 25,24). „Besser in der

Wüste wohnen als bei einer zänkischen und zornigen Frau“ (Spr 21,19).

Die Bibel macht uns mit diesen Sprüchen klar, dass unbequeme Lebensumstände definitiv besser sind als eine unruhestiftende Frau in der Familie. Die Launenhaftigkeit einer Person kann andere Familienmitglieder abstoßen und zu ungesunden Verhältnissen verleiten, wie z.B. zur Trennung.

Ursache: Dummheit/Unverständigkeit

„Die Weisheit der Frauen baut ihr Haus; aber ihre Torheit reißt's nieder mit eigenen Händen“ (Spr 14,1).

Weisheit und Dummheit haben kraftintensive Wirkungen. Das eine baut auf, das andere reißt nieder. Diese Sprichwörter oder Redewendungen geben besonders folgende Gleichung wieder: Der zerstört seine eigene Familie, bei dem diese Punkte (ob ein oder alle) zutreffen.

Die Hingabe zu Gott als neutestamentliche Lösung

Es gibt Familien, in denen richtige und positive Entscheidungen getroffen werden – Familien, die sich Gott hingeben. Diese Hingabe sollte auch die erste und wichtigste gemeinsame Grundlage sein, die eine Familie legen muss, damit sie gesund wachsen kann.

Als das Volk Israel aus Ägypten befreit wurde, kam große Furcht über alle gegnerischen Nationen, da Gott diese in die Hände Israels gab. Der schon betagte Führer Josua bemängelte die noch vorhandenen Götzenbilder unter seinem Volk und forderte zu einer klaren Grundentscheidung auf: „Gefällt es euch aber nicht, dem HERRN zu dienen, so wählt euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus wollen dem HERRN dienen“ (Jos 4,15). Nach der Bestätigung und dem Einverständnis des Volkes, dem HERRN zu dienen, war das Wegschaffen von Altem, was von Gott fernhielt, nur eine logische Schlussfolgerung.

Der Schritt für eine Gott hingeebene Familie lautet also: Richtet euer Leben nach Gott aus!

Wie kann sich eine Familie Gott hingeben?

A) Es muss alles entfernt werden, was daran hindert, sich Gott zu nähern.

„Niemand kann zwei Herren dienen: Ent-

weder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Mt 6,24).

Im Alten Testament lesen wir oft von (geschlitzten) Bildern, die von Menschen angebetet wurden, weil die Menschen den Bildern Macht zusprachen. Leider fand dies auch im Volke Gottes nicht selten Gebrauch. Dieser Götzendienst verstieß gegen Gottes Gebot und war zweifelslos eine Sünde. Dieser Akt war mit der Todesstrafe zu richten. Im NT wird dieses Thema aufgegriffen und mindestens genauso gerichtet. So können Sünder, wie in 1.Korinther 6,9 aufgelistet (darunter auch Götzendiener), nicht das Reich Gottes erben! Was sie letztendlich erben ist der zweite Tod (vgl. Offb 21,8).

Das NT gibt uns aber mehr Aufschluss über Götzendienst als einfach nur die Verehrung eines heidnischen Gottesbildes. Wir lesen im 1. Korintherbrief, dass selbst Murren zum Götzendienst gezählt wird, weil dieses Murren auf einen gewissen Mangel in Gottes Handeln abzielt (Treue). Doch bleibt die Ursache für unsere Unzufriedenheit nicht bei Gott, sondern in dem Verständnis, Gott habe uns zu viel Last zugemutet (obwohl die Schrift das klare Gegenteil zeigt – (vgl. 1.Kor 10,7-14). Paulus erwähnt in besonderem Maße auch, wie sehr die Habsucht Götzendienst ist (vgl. Eph 5,5 und Kol 3,5). Sie zählt zu den Gliedern, die auf Erden sind und getötet werden müssen. Reichtum ist nicht zum Leben da (nicht, um es als Lebensziel zu setzen). Es gibt keine bessere Lösung, als den Götzendienst aktiv aus der Mitte zu entfernen. Übernimmt eines der von Paulus genannten Bosheiten unser Handeln, so muss es vernichtet werden. In der Regel ist es so, dass man in der Gemeinde selbst kaum Möglichkeiten hat (und das ist ja auch gut so), sich mit irgendetwas anderem intensiv zu beschäftigen als (im Gebet) mit Gott.

Es gibt in der Kirchengemeinde, der man beiträgt, festgelegte Regeln und Ordnungen. Diese werden meist von der Gemeindeleitung aufgestellt und präsentiert. In der eigenen Familie gibt es scheinbar keine Vorgaben und die familiären Grundsätze etabliert man selbst. Wenn es hier also keine christliche Struktur oder Richtlinie gibt und sich jeder immer einfach nach dem richten kann, wonach er Lust hat, kann viel eher die Liebe zur Welt entwickelt werden (vgl. 1.Joh 2,15; Mk 8,36).

Dann wirkt auch ein Gottesdienst oder eine andere gemeindliche Veranstaltung langweilig und bedrückend, sodass sie nur mit der Hoffnung auf ein schnelles Ende ertragen werden kann.

Wie kann es hier zu einem gesunden und aktiven Wachstum kommen, wenn es Götzendienst in der Familie gibt?

B) Naht euch zu Gott!

„Naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch“ (Jak 4,8).

Was brächte es, das Schlechte aus dem Hause zu entfernen, ohne anschließend Gott Raum zu geben? Man machte es nur noch schlimmer (vgl. Mt 12,43-45)! Damit nach der Reinigung das Schlechte nicht wieder Einkehr findet, muss Gott in unser Leben und zwar ins Zentrum (vgl. 1.Petr 3,15/ NeÜ).

In der Regel sind bereits die besten Voraussetzungen in einer christlichen Familie gegeben, denn Christus wird als das vollkommene Opfer für die eigene Schuld angenommen. An das Erlösungswerk, das für jeden von Nöten ist, wird schon geglaubt. Doch das einmalige Bekenntnis des Glaubens zeugt nicht über eine praktische Handlung in der Gegenwart! Es ist wunderbar, dass Gott uns durch Christus erlöst hat und dass wir durch unseren Glauben an den Tod und die Auferstehung Jesu ewiges Leben haben. Doch das Leben eines Christen zeichnet sich auch vor allem im gegenwärtigen Alltag aus. Ich bin fest überzeugt, dass die fehlende Nähe (nicht das Verschulden von Gott) oft die Ursache für Probleme in der Familie ist.

Nur, wie kann man sich Gott nahen?

In erster Linie, indem wir Ihn vertrauensvoll anrufen (vgl. Ps 145,18). So ist eine grundlegende Praxis in der christlichen Familie das fortwährende Gebet. Wir wissen aus der Schrift, dass Gott unsere Anliegen und Nöte kennt, Er aber möchte, dass wir Ihm dies selbst vor den Thron der Gnade bringen (vgl. Mt 6,8; Hebr 4,16). Gebet sollte daher eine regelmäßige Handlung im Familienleben sein. Jesus selbst spricht über das fortwährende Gebet (vgl. Lk 11,8; Lk 18,1-8) auch besonders, um siegreich in Versuchungen zu sein (vgl. Mt 26,41). Wie großartig ist es, wenn in Familien insbesondere den Kindern von klein auf das Beten gelehrt wird! Eine schöne Verheißung, die für den Beter gilt, lesen wir im Philipperbrief: „Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor

Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren“ (Phil 4,6-7).

Eine weitere mit dem Gebet stark verbundene Möglichkeit, Gott zu nahen, ist das Verinnerlichen des Wortes Gottes. Die Offenbarung Gottes, die wir vorwiegend in der Schriftform haben, gilt als Teil des Glaubenssatzes. Wie wollen wir sonst jemanden lieben, den wir nicht kennen? Die Bibel offenbart Gottes Wesen besonders durch Jesus Christus. Die Worte Christi sind richtungsweisend für das alltägliche Leben, denn sie wirken im Glaubenden (vgl. 1.Thess 2,13), sie lassen wachsen (vgl. Apg 19,20), sie beleben (vgl. 1.Petr 1,23) und sind auch selbst Gottes Kraft (vgl. 1.Kor 1,18), die schärfer ist als jedes Schwert (vgl. Eph 6,17; Hebr 4,12). Denen, die Gottes Wort lieben, gilt folgende Verheißung: „Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die



Es gibt Familien, in denen richtige und positive Entscheidungen getroffen werden – Familien, die sich Gott hingeben.

bleibt zum ewigen Leben. Die wird euch der Menschensohn geben; denn auf dem ist das Siegel Gottes des Vaters“ (Joh 6,27). Die Nähe zu Gott bringt fruchtbare Erfahrungen und Erlebnisse. Dies wiederum sorgt für ein geistliches Wachstum in der Familie. Die Gemeinde (besonders die Leitung) wird nicht überfordert mit ständig wiederholten Sündenbekenntnissen der eigenen Mitglieder! Die Gemeinde ist nicht dauerhaft damit beschäftigt, den Mitgliedern „Milch“ zu geben, sondern kann sich auch auf das weitere Wachstum konzentrieren (vgl. Hebr 5,12f.). Die Mitglieder können sich freimütiger untereinander erbauen – neue Erlebnisse/ Zeugnisse austauschen, wie das Wort Gottes sie ergriffen hat. So wird das Ziel der Gemeinde für die Christen umso effektiver erreicht (vgl. Eph 5,19; Kol 3,16; 1.Kor 12,28; 1.Kor 14,12).

Beim genaueren Hinsehen finden wir die kleine (im Sinne von Miniatur), aber doch starke Gemeinde schon in der Familie. Wir sollten auch nicht vergessen, dass das Familienprinzip ein gegenwärtiges himmlisches Prinzip ist, denn Gott, der HERR, offenbarte sich uns als Vater, dessen Kinder wir durch den Glauben an das Werk von Jesus Christus geworden sind (vgl. Gal 4,4-7).

Eine gesunde Familie hat Einfluss auf den Gesundheitszustand der Gemeinde, nämlich so, dass die Gemeinde nicht unter ständig wiederkehrenden Problemen leidet, sondern sich im Großen und Ganzen mehr auf die Erbauung der Mitglieder und der Anbetung Gottes konzentrieren kann.

Abschließende Warnung an den Versorger der Familie

Gottes Wort spricht der Familie eine sehr große Bedeutung zu, sodass z.B. bei fehlender Fürsorge das Haupt der Familie den Glauben verleugnet und sogar noch schlimmer ist als ein Heide. Dies gilt besonders für Diener der Gemeinde (vgl. 1.Tim 3,4-5; 1.Tim 3,12). Die Familie darf daher nicht zu gering geschätzt werden.

Lasst uns gesundes Wachstum der Gemeinde nicht durch ungesunde Familienverhältnisse beeinträchtigen!

Persönliches:

Als junger Familienvater (zum Zeitpunkt des Verfassens 27 Jahre) mit 2 Kindern und einer wundervollen Frau darf ich Zeuge sein, wie Gott in unserem Leben in vielen und unterschiedlichen Belangen wirkt. Es ist herrlich, wie wir schon jetzt erleben, dass sich die Kinder (5 & 3 Jahre) im frühen Alter Gottes Wort einprägen können und auch ebenso in Situationen aussprechen und anwenden. Für uns ist dies ein deutliches Zeichen, dass den Kindern von klein auf tatsächlich Gottes Wort beigebracht werden kann. Nicht immer sehen wir direkte Resultate und fragen uns, gerade wenn es Schwierigkeiten gibt: „Bringt das was?“ Aber umso mehr freuen wir uns, wenn wir die Frucht überraschenderweise zu sehen bekommen. Wir sind überzeugt, dass das Wort Gottes und eine persönliche, enge Beziehung zum Herrn Veränderung hervorbringt – persönlich, familiär und auch besonders in der Gemeinde.

Tobias Michel
Gemeinde Bruchmühlbach-Miesau

Grundregeln BIBLISCHER ERZIEHUNG

LEHRE SIE DIE GEWOHNHEIT DES GLAUBENS UND VERTRAUENS

Damit meine ich, du solltest sie so erziehen, dass sie glauben, was du sagst. Du solltest versuchen, ihnen Vertrauen in dein Urteilsvermögen und Respekt vor deinen Meinungen einzuflößen, so dass sie diese höher halten als ihre eigenen. Wenn du sagst, dass etwas schlecht für sie ist, sollten sie die Gewohnheit haben, es tatsächlich als schlecht anzuerkennen, und wenn du sagst, dass etwas gut für sie ist, soll es gut für sie sein. Kurz gesagt, müssen sie einsehen, dass deine Erkenntnis größer ist als ihre und dass sie sich vorbehaltlos auf dein Wort verlassen können. Gib ihnen das Gefühl, dass sie das, was sie jetzt noch nicht wissen, später wohl wissen werden, und dass sie sich jetzt damit zufrieden geben, dass alles, was du von ihnen verlangst, einen Grund hat und notwendig ist.

Wer kann schon wirklich beschreiben, welcher Segen eine wahre Gesinnung des Vertrauens ist? Oder noch mehr: Wer kann ermessen, welches Unglück Misstrauen schon über diese Welt gebracht hat? Misstrauen bewegte Eva, von der verbotenen Frucht zu essen. Sie zweifelte an der Wahrheit von Gottes Wort, womit er gewarnt hatte: »Du wirst gewisslich sterben.« Aufgrund von Misstrauen und Unglauben verwarf die alte Welt Nochs Warnungen und ging so in ihrer Sünde unter. Wegen Unglaubens verblieb das Volk Israel jahrzehntelang in der Wüste; Misstrauen hinderte es daran, das verheißene Land einzunehmen. Unglaube veranlasste die Juden, den Herrn der Herrlichkeit zu kreuzigen. Sie glaubten nicht der Stimme Moses und der Propheten, obwohl sie jeden Tag in deren Schriften lasen. Und Unglaube ist bis heute die dominierende Sünde im Herzen des Menschen. Unglaube gegenüber Gottes Verheißungen, Unglaube gegenüber seinen Drohungen, Unglaube gegenüber unserer eigenen Sündigkeit, Unglaube gegenüber den Warnungen vor der Gefahr, in der wir schweben, Unglaube gegenüber allem, was dem Stolz und der Weltlichkeit unserer bösen Herzen zuwiderläuft.

Lieber Leser, deine Erziehung ist ziemlich zwecklos, wenn du deinen Kindern nicht die Gewohnheit bedingungslosen Vertrauens vermittelst und ihnen nicht beibringst, dem Wort ihrer Eltern zu glauben und darauf zu vertrauen, dass alles, was ihre Eltern sagen, richtig sein muss.

Ich habe manche sagen gehört, du solltest nichts von deinen Kindern fordern, was sie nicht verstehen können. Man müsse alles, was man von ihnen verlangt, erklären und begründen. Ich warne dich ernstlich vor solchen Vorstellungen. Ich sage dir offen: Das halte ich für ein unvernünftiges und verderbliches Prinzip. Zweifellos wäre es absurd, aus allem, was du tust, ein Geheimnis zu machen. Es gibt vieles, was man Kindern erklären sollte, um ihnen zu zeigen, dass es vernünftig und weise ist. Aber sie mit der Vorstellung aufzuziehen, dass sie nichts

im Vertrauen annehmen sollten und dass sie mit ihrem schwachen und unausgereiften Verstand bei jedem Schritt das Warum und Wozu erfassen müssten, das ist tatsächlich ein großer Fehler und hat wahrscheinlich schlimme Auswirkungen auf ihr Denken und ihren Verstand.

Erkläre deinem Kind etwas bei passender Gelegenheit, aber vergiss nie, es daran zu erinnern (wenn du es wirklich liebst), dass es doch noch ein Kind ist und deshalb nicht erwarten sollte, den Grund für alles sofort zu erfahren. Es denkt wie ein Kind, es urteilt wie ein Kind – im Gegensatz zum Erwachsenen (vgl. 1.Kor 13,11).

Stelle ihm das Vorbild Isaaks vor, als Abraham ihn auf den Berg Morija führte, um ihn zu opfern (vgl. 1.Mo 22). Er stellte seinem Vater nur diese eine Frage: »Wo ist das Schaf zum Brandopfer?« Und er bekam die Antwort: »Gott wird sich ein Schaf zum Brandopfer ansehen.« Wie oder wo oder wann oder auf welche Weise oder wodurch – all das wurde Isaak nicht gesagt. Aber die Antwort war genug. Er glaubte, dass alles gut werden würde, weil sein Vater es gesagt hatte, und damit war er zufrieden.

Sage deinen Kindern auch, dass alle Menschen als Kinder auf die Welt kommen und lernen müssen, dass es in allen Wissensbereichen ein ABC gibt, das zunächst gelernt und beherrscht werden muss, dass selbst das beste Pferd der Welt zuerst gebrochen und eingeritten werden muss und dass ein Tag kommen wird, an dem sie die Weisheit deiner Erziehung verstehen werden. Aber bis dahin muss es ihnen genügen, wenn du sagst, dass etwas richtig ist. Sie müssen dir vertrauen und sich damit zufrieden geben.

Liebe Eltern, das ist ein höchst wichtiger Punkt in der Erziehung. Ich beschwöre euch bei der Liebe zu euren Kindern: Nutzt jedes Mittel, um sie zu einer Gewohnheit des Vertrauens und Glaubens zu erziehen.

John Charles Ryle (1816 – 1900)
aus *Die Pflichten der Eltern*, Betanien Verlag

Hat deine Familie schon einmal etwas mit Gott erlebt?

Dann schreib uns:

info@stephanus-zeitschrift.de

oder über WhatsApp

0163 1481166

17 Jahre Bezirksverband Trossingen

Im Gutestun nicht müde werden

Am 22.10.2022 feierten wir als Bezirksverband in Trossingen unser 17-jähriges Missionsfest. Die diesjährige Missionsfeier hatte den Leitvers „Lasst uns aber im Gutestun nicht müde werden“ (Gal 6,9a). Aktuelle und vergangene Hilfsprojekte in verschiedenen Ländern wurden vorgestellt und dabei wurde deutlich gemacht, wie sehr Gott in Krisenzeiten segnen kann.

Die heutige Krisenzeit

Jeder von uns hat bereits die eine oder andere Krise erlebt, doch die wenigsten haben viele Krisen kurz hintereinander erfahren. Aufgrund der weltweiten Pandemie wurde unser Missionsfest in den letzten beiden Jahren verschoben. Auf diese Gesundheitskrise folgte ein politischer Umschwung, von dem aktuell keiner voraussagen kann, wie sich dieser weiterentwickeln oder wann er enden wird. Der Krieg in der Ukraine löste eine weitere Flüchtlingskrise aus. Aktuell beobachten wir die steigenden Energiekosten

und befürchten dadurch eine Stagnation der Wirtschaft. Bereits im September lag die Inflationsrate bei 10%, der Euro schwächelt, eine Währungskrise bahnt sich den Weg.

Während wir in Europa um einen kalten Winter fürchten, versenkt die Sonne ganze Landstriche in Ostafrika. Erst letzte Woche besuchten wir Dörfer in Ostuganda, wo hunderte Menschen in den letzten Monaten an den Folgen des Hungers gestorben sind.

Wenn wir uns intensiver mit der Politik oder der Wirtschaft befassen würden, könnten wir sicherlich noch weitere Krisen ausfindig machen. Doch wir wollen heute nicht nur über Krisen schreiben und die Zukunft schwarzmalen. Jesus Christus sagt: „Ihr seid das Salz der Erde“ (Mt 5,13) und „Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5,14). Wann braucht man dieses Licht? Doch dann, wenn es dunkel wird.

Der klare Auftrag Christi

Jesus spricht: „Geht hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium der ganzen Schöpfung“ (Mk 16,15). In dieser Zeit der zunehmenden Krisen spielt die Gemeinde Christi eine besondere Rolle. Sie hat einen klaren Auftrag.

Krisen bringen auch ‚Positives‘ zum Vorschein, denn sie zeigen uns, wie wir mit Krisensituationen umgehen. Sie gehen an unsere Substanz, fordern alles von uns. Es ist einfach, in Zeiten des Überflusses etwas abzugeben. Doch wie sieht es aus, wenn unsere Reserven angegriffen werden, wenn die 10%, die wir üblicherweise spenden, von einer Inflation verzerrt werden? Nehmen wir das als Anlass, unseren Lebensstil zu überdenken, unsere Gewohnheiten unter dem Licht des Wortes Gottes zu beleuchten? Sind wir bereit, unseren Konsum einzuschränken, um den Auftrag Gottes zu befolgen?

In Matthäus 25,34-40 spricht Jesus: „Dann wird der König denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, und erbt das Reich, das euch bereitet ist seit Grundlegung der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin ohne Kleidung gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeist, oder



Missionsrat des CDH Stephanus BV Trossingen

durstig, und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremdling gesehen und haben dich beherbergt, oder ohne Kleidung, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank gesehen, oder im Gefängnis, und sind zu dir gekommen? Und der König wird ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“

Aller Anfang ist...

Im Volksmund heißt es, jedem Anfang wohne ein Funke inne. Damit ist gemeint, dass zu Beginn einer neuen Aufgabe oder eines neuen Projekts eine gewisse Euphorie vorherrscht. Doch wie so oft folgt nach einer anfänglichen Begeisterung eine Phase der Ernüchterung. In der Sozialpsychologie ist das Phänomen sehr gut bekannt. Zu Beginn einer Krise packen Menschen gerne an, spenden gerne. Doch ziemlich schnell schlägt diese anfängliche Hilfsbereitschaft um und bald fragt man sich: Ergibt das alles – das Helfen, das Spenden – überhaupt einen Sinn?

Das ist der Moment, in dem uns die Bibel den Vers aus Galater 6,9 in Erinnerung ruft: „Lasst uns aber im Gutes tun nicht müde werden.“ Jeder von uns, der schon einmal einen Sprint hingelegt hat, kennt dieses Gefühl. Unser Herz schlägt

„Lasst uns aber im Gutes tun nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht ermatten. So lasst uns nun, wo wir Gelegenheit haben, an allen Gutes tun, besonders aber an den Hausgenossen des Glaubens“ (Gal 6,9-10).

schneller und der Atem geht tiefer, Freude durchströmt unseren Körper. Doch bereits nach einer kurzen Zeit sind unsere Kraftreserven aufgebraucht, wir ringen nach Luft und müssen eine Pause einlegen. Das Gegenteil dazu ist der Marathon, in dem die Kräfte eingeteilt werden. In der Mission laufen wir einen Marathon, keinen Sprint.



Verwendungszweck: Spende Allgemein
Empfänger: CDH Stephanus BV Trossingen
IBAN: DE54 6435 0070 0019 0243 45



Rückblick auf gesegnete Jahre

Umso mehr sind wir allen Missionsfreunden zu Dank verpflichtet und wir blicken in diesen Tagen voll Dankbarkeit zurück. Gemeinsam konnten wir durch Gottes Gnade und eurer unermüdlichen Hilfe in den letzten 17 Jahren in über 10% aller Länder der Erde aktiv sein und das Evangelium predigen, Hilfsgüter verteilen, Schulen, Kinderheime, Tagesstätten, Rehabilitationszentren und zahlreiche Gemeinden aufbauen – kurzum: Gutes tun.

In den letzten Jahren lag ein besonderer Schwerpunkt unserer Arbeit auf den Flüchtlingscamps im Norden Ugandas. Hier konnten wir während der Corona Pandemie in einem der weltweit größten Flüchtlingslager über 50 Tonnen Lebensmittel spenden, über 1000 Ziegen an Witwen verteilen und für aktuell 569 Schüler die Schulgebühren finanzieren. Darüber hinaus werden verschiedene Weiterbildungsangebote wie Näh-, Landwirtschafts- und Computer-Kurse angeboten. All diese Aktivitäten nutzen wir als Türöffner für das Evangelium. Durch die Corona-Einschränkungen wurden uns zwar die Großevangelisationen verwehrt, doch dank der Weiterbildungsangebote verbreitet sich das Evangelium und es konnten bereits über 50 Hauskreise in den Flüchtlingslagern eröffnet werden.

Doch nicht nur in Afrika, sondern auch in anderen Ländern gab es viel zu tun: Zu Beginn des Jahres stellten wir uns die Frage, ob der Dienst der Hilfsgütertransporte noch aktuell und hilfreich sei. Hier durften wir erfahren, dass Gott auf Ressourcen, die wir manchmal schon längst als nicht mehr nutzbar oder veraltet betrachten, zurückgreift. So konnten wir nach Ausbruch des Krieges in der

Ukraine, dank zahlreicher Kontakte und jahrelanger Erfahrung, LKWs mit Hilfsgütern wie zum Beispiel Schlafsäcken, Decken, Kissen, Lebensmitteln und Verbandsmaterial beladen und versenden.

In der Stadt Leova in Moldawien unterstützen wir seit drei Jahren eine Kindertagesstätte. Der Eifer unserer Geschwister fasziniert uns sehr, denn die fleißigen Mitarbeiter nutzten die ihnen zur Verfügung gestellten Ressourcen so, dass aus einem Projekt zwei weitere Tagesstätten in den umliegenden Dörfern entstanden sind. In Kirgisien unterstützten wir die Gemeinde Bischkek sowie deren Pastor, in Armenien besuchten wir 65 Familien, darunter Kranke, Witwen und kinderreiche Familien.

Himmlische Perspektiven

Mitte Oktober kam eines unserer Teams aus Ostafrika zurück. Es ist wirklich beunruhigend, von den Auswirkungen der aktuellen Krisen dort am Ende der Zivilisation zu hören. Gleichzeitig erfreut es uns, dass Gott diese Krisen nutzt und Wege öffnet, um bislang unerreichte Völker wie z.B. die Karamojong mit dem Evangelium zu erreichen.

Gerne würden wir als Hilfswerk diesen Leitvers in ein Gebet umwandeln: „Herr, hilf uns, in dieser besonderen Zeit deinen Auftrag zu erfüllen und nicht müde zu werden.“

Missionsrat Bezirksverband Trossingen
Reinhold Helm



weitere Infos zu den Projekten des Bezirksverbandes Trossingen auf der Webseite hilfswerkstephanus.de



Missionsreise nach Rumänien

Vom 07.10.2022 bis zum 17.10.2022 brachen wir mit einer Gruppe von insgesamt 13 Personen aus verschiedenen Orten Deutschlands nach Rumänien auf. Schon auf dem Weg nach Rumänien entwickelte sich eine kameradschaftliche Gruppenzugehörigkeit. Die Freude, anderen Menschen zu dienen, vereinte uns und wir verspürten ein Gefühl des Zusammenhalts.

Humanitäre Hilfe

Vor der Abreise hatten wir verschiedenes Spielzeug, Schreibwaren und Hygieneartikel besorgt, die wir in Rumänien an die Familien verteilten. Die notwendigen Lebensmittel kauften wir vor Ort ein und stellten diese in Paketen zusammen. Jedes Paket enthielt eine rumänische Bibel, Grundnahrungsmittel, Waschpulver und eine zusammengestellte Tüte mit Süßigkeiten für die Kinder. Geführt durch den Heiligen Geist verteilten wir, aufgeteilt in zwei Gruppen, insgesamt 400 – 500 Pakete an Familien, ältere Geschwister, Kinderheime und Gemeindehäuser in vielen Dörfern.

Erster Einsatz in der Stadt Arad

In Arad angekommen wurden wir sehr herzlich von unserem Bruder Koray begrüßt, der uns während der gesamten Reise begleitete. Als Übernachtungsort diente uns während unseres Aufenthaltes in Arad ein Missionsgebäude, das noch nicht fertiggestellt ist. Wir besuchten vor Ort die zwei großen Gemeinden

Gloria und Betania, in der wir mit einer Predigt und Gesang zur Erbauung dienen durften. Dann führte uns die Reise in ein rumänisches Kinderheim, in dem momentan neun Kinder leben. Besonders drei Schicksale dieser Kinder haben mich äußerst erschüttert. Stefan ist elf Jahre alt. Sein Vater ist verstorben und seine Mutter liegt schwer krank im Krankenhaus. Jordana ist fünfzehn Jahre alt und ist ziemlich früh ins Kinderheim gekommen, da ihre Mutter bei einem Feuer ums Leben gekommen ist. Ihr Vater lebt zwar in der Stadt, jedoch haben sie keinen Kontakt. Julia ist mit drei Jahren ins Kinderheim gekommen. Sie wurde von ihren Eltern verlassen. Mittlerweile ist sie schon vierzehn Jahre alt. In Psalm 27,10 heißt es: „Selbst wenn Vater und Mutter mich verstoßen, nimmst du, Herr, mich dennoch auf.“ Wir haben es uns zum Ziel gesetzt, diese unbegreiflich große Liebe, die Gott uns erweist, den Kindern mitzuteilen und ihnen das Gefühl zu geben, dass sie geliebt und gebraucht werden. Durch Jordana, die sehr gut Englisch spricht, hatten wir die Möglichkeit, uns auch mit den anderen Kindern zu verständigen. Gemeinsam spielten, bastelten und unterhielten wir uns und übergaben jedem eine Tüte mit Süßigkeiten.

Zwischenstopp in Niculesti

Auf dem Weg zu unserem Haupteinsatz in der Region Buzău legten wir einen kleinen Zwischenstopp in einem Dorf mit dem Namen Niculesti ein. In der Nähe dieses Dorfes soll ein Gemeindehaus entstehen, das zurzeit noch gebaut wird. Nach der Besichtigung der Baustelle besuchten wir eine

Familie, der es an Geld für den weiteren Bau ihres Hauses mangelte. Hier übergaben wir eine Spende und fuhren weiter.

Haupteinsatz in der Umgebung Buzău

In Buzău angekommen verstand jeder von uns genau, dass unsere Missionsreise eigentlich hier begann. Wir hatten noch keinerlei Vorstellung davon, welche Gnade Gottes und welchen Segen wir mit unseren Geschwistern hier erleben würden und wie sehr wir die Menschen ins Herz schließen würden. Fast täglich fuhren die Brüder zum Einkaufen von Lebensmitteln, die wir später verpackten. Keinerlei Wissen darüber, was uns erwartet, welche Zustände oder in welche Augen wir sehen würden, an welchem Leid wir teilhaben oder in welcher Not wir Beistand leisten dürften, verteilten wir diese Pakete in den verschiedensten umliegenden Dörfern. Unser Ziel war es, nicht nur humanitäre Hilfe zu leisten, sondern viel mehr Segen für die Menschen zu sein. Indem wir ihnen Liebe, Geborgenheit, Wärme, Freude und Hoffnung schenkten. Nicht unsere, sondern die des Höchsten aller Höchsten. Gemeinsam beteten wir für ihre Not. Wir lernten ein kleines rumänisches Lied auswendig mit den Worten „Ce minunat e să fii într-o familie“, was bedeutet: „Wie schön ist es, in einer Familie zu sein.“ Dieses Lied sangen wir in jedem Haus mit dem Ziel, unsere Geschwister mit Liebe zu erbauen, dass sie in ihrer Not nicht allein sind, sondern wir eine heilige Familie im Leib Jesu sind. Verteilt auf verschiedenen Flächen der Erde erben wir dennoch ein gemeinsames ewiges Zuhause im Himmel bei unserem Vater. Wir sahen viel Leid, Armut und Not.



Verwendungszweck: Rumänien
Empfänger: CDH Stephanus e.V.
IBAN: DE80 5455 0010 0380 0820 08

Von zwei Familien möchte ich Näheres berichten: In einem Haus, das noch nicht fertiggestellt wurde, lebt eine Familie mit fünf Kindern. Sie haben eine Küche, die aus einem alten Ofen ohne Abzug und einem einfachen Tisch besteht. Da der Ofen keinen Abzug hat, war der Raum sehr stickig und man roch sehr stark den Rauch. Das darin enthaltene Kohlenstoffmonoxid ist sehr gesundheitsschädlich. Auf dem einfachen Tisch standen nur paar Küchengeräte. Ein weiterer Raum diente als Schlafplatz für die ganze Familie.

Kinderfest im Dorf der Sinti und Roma

Im Dorf der Sinti und Roma fuhren wir durch die Straßen und sahen prächtige, riesige Häuser. Neben diesen Häusern standen kleine heruntergekommene Häuser. Als wir ankamen, warteten auf uns insgesamt 50 Kinder, die riefen nach uns und freuten sich. Wir sangen Lieder, spielten mit ihnen und versuchten, den Kindern mit unseren Bastelutensilien die Liebe Jesu am Kreuz und die rettende Botschaft nahe zu bringen. Miriam, die erst 15 Jahre alt ist, und ihre

Herz. Wir verbrachten sehr erbauliche und gesegnete Stunden mit unseren Geschwistern im Herrn.

Völlige Hingabe

Hingabe – dieses Wort hat für uns auf der Reise eine völlig neue Bedeutung erhalten. Ein Pastor aus einer der Gemeinden erzählte uns seine Geschichte. Er kam ursprünglich aus Rumänien, lebte jedoch in Amerika und wurde schließlich von Gott berufen, nach Rumänien zurückzukehren, um hier Gottes Werk zu



Die zweite Familie, über die ich kurz berichten möchte, hat drei Kinder. Zwei von den bereits erwachsenen Kindern sind geistig und körperlich eingeschränkt. Momentan wird für das gesunde Kind ein neues Haus gebaut, das nur durch Spenden finanziert wird. Die zwei behinderten Kinder verhalten sich sehr rebellisch und erschweren das Zusammenleben merklich, da sie im Haus viel Zerstörung anrichten. Daher wird das alte Haus für die eingeschränkten Kinder renoviert. Wir staunten nicht schlecht, als der Vater dieser eingeschränkten Kinder eine Kekspackung öffnete und sie uns anbot, obwohl er selbst sehr wenig besitzt. Wir sahen diese Umstände, schauten in die Augen dieser Menschen. Sie lächelten uns an, aber ihre Augen waren voller Traurigkeit, Kraftlosigkeit und Hoffnungslosigkeit. Doch nicht alle strahlten diese Hoffnungslosigkeit aus. Ich erinnere mich an eine Mutter von acht Kindern, deren Augen eine Ruhe und Freude ausstrahlten. Auch eine ältere Schwester trafen wir, deren Tochter krank war, die eine tiefe Liebe und einen tiefen Frieden ausstrahlte.

Mutter arbeiten gemeinsam vor Ort mit den Kindern und erzählen ihnen vom Wort Gottes.

Gemeindebesuche

Das Wort ist wahr und lebendig. Wir durften Zeugen davon sein, wie in der Umgebung Buzău viele kleine Gemeinden entstehen. Menschen versammeln sich in Wohnzimmern oder engen Räumen, um den Herrn anzubeten. In der Region Buzău besuchten wir insgesamt drei Gottesdienste. Die Gemeinden waren klein und ganz einfach eingerichtet. In den Bergen saßen wir sogar Schulter an Schulter in einem engen Raum. Die Gesichter der Geschwister waren voll Freude und Güte. Das erfüllte uns mit großer Liebe zu diesem Volk. Die Wichtigkeit, füreinander zu beten und sich vom Heiligen Geist treiben zu lassen, wurde uns hier bewusst. In jedem Gottesdienst durften wir die Gnade des Herrn empfangen und die Wirkungen des Heiligen Geistes sehen. Kraftvolle Gebete und die Gegenwart Gottes berührte jedes

vollbringen. Durch viele Visionen, Träume, Zeichen und durch den frühen Tod seines Bruders zeigte Gott ihm seine Berufung. Sein Bruder, der früh verstorben ist, diente und arbeitete auf dem Feld Gottes, indem er die Menschen von der Straße zu sich nahm, sie pflegte, sie ernährte und ihnen von der Liebe Gottes erzählte. Dadurch wurden sehr viele Leben verändert und gerettet. Gott zeigte ihm, dass er dieses Werk weiter verrichten sollte und so entstand das Reha-Zentrum, in dem wir übernachteten. Er gab uns diese Worte mit: Gott wählt nicht die Menschen für den Dienst, die schon bereit sind, sondern erwählt Menschen, die Er für diesen Dienst formen kann.

Die Zeit verflog sehr schnell. Wir haben viel gesehen und auch gelernt. Dankbar für diese Möglichkeit möchte ich mit den Worten enden: Es ist ein Privileg, dem Herrn zu dienen.

*Diana Disiuc
Gemeinde Saarbrücken*

Erste Missionskonferenz in Kanada

Gemeinsamer Dienst der Mission „Samaritan Aid“ und „CDH-Stephanus“

Bereits vor vielen Jahren entstand der Wunsch unserer Brüder in Kanada in BC, insbesondere aus der Gemeinde Vernon, an der Missionsarbeit teilzunehmen. So gründeten sie dort eine eigenständige Mission. Im Oktober fand die erste Missionskonferenz statt.

Der ehemalige Gemeindeälteste aus Vernon Bruder Viktor Goldnik war überzeugt: Gottes Arbeitsfeld für die kanadische Bruderschaft ist die Mission. Jedoch erlaubten die Corona-Pandemie und andere organisatorische Herausforderungen nicht, so aktiv wie gewünscht zu wirken. Nach vereinzelt gemeinsamen Einsätzen mit dem CDH-Stephanus in den vergangenen Jahren kam es im Juni 2021 zu einem gemeinsamen Einsatz in Kirgisien, wo die kanadischen Geschwister eine erfolgreiche Hilfsaktion leisteten. Außerdem unterstützten unsere kanadischen Geschwister die Notleidenden des Ukraine-Krieges finanziell. Die gemeinsamen Einsätze waren immer mit einem hohen organisatorischen Aufwand verbunden. Um aus Kanada effektiv und organisiert

helfen zu können, wurde deshalb dort die Mission „Samaritan Aid“ (deutsch: „Hilfe des Samariters“) gegründet. Sie steht in enger Zusammenarbeit und engem Austausch mit dem CDH-Stephanus.

Für die Zukunft besteht in Kanada der Wunsch, Projekte in Afrika zu unterstützen. Hier dient die englische Sprache als klarer Vorteil. Auch in Lateinamerika besteht der Wunsch, mit humanitärer Hilfe zu unterstützen.

Die erste Missionskonferenz in Kanada in Vernon zeigte uns: die „Samaritan Aid“ verfolgt das edle Ziel, Menschen die Liebe Christi erfahren zu lassen, Gott die Ehre zu geben und Ihm in Seiner Gemeinde zu dienen.

Michael Akulenko
CDH-Stephanus Speyer

Erste Konferenz der Samaritan Aid

Unsere Brüder Viktor Folz und Nikolaus Wall reisten im Oktober nach Kanada, um an der Missionskonferenz teilzunehmen

und unsere Geschwister in der Gemeindegemeinschaft zu belehren sowie im Missionsdienst zu ermutigen. Im Folgenden ein Bericht der Konferenz:

Unter dem Leitvers „Denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als auch das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen“ aus Philipper 2,13 erlebten wir im Oktober 2022 eine wunderbare und gesegnete Zeit in Vernon, BC (West-Kanada). Erneut erfuhren wir, wie Gott Menschen aus unterschiedlichen Gemeinden und Ländern zusammenbringt und verbindet. Staunend erkannten wir, wie das Wollen in Taten umgesetzt wurde. Nur durch Gottes Gnade, Seine wunderbare Führung und der Wirkung des Heiligen Geistes war dies möglich.

Der leitende Bischof aus Kanada Bruder Daniel Bullert eröffnete die Missionskonferenz mit den Worten aus Psalm 118,24: „Dies ist der Tag, den der HERR gemacht hat; wir wollen uns freuen und fröhlich sein in ihm!“ Er machte deutlich, dass das Treffen zum Austausch der Taten und



Gemeinsames Mittagessen im Pavillon



Küchenteam der Gemeinde Vernon, BC

Wunder Gottes diene. Die Gastredner aus Deutschland, der Ukraine, den USA und Kanada ermutigten jeden Besucher, das Werk des Herrn mit Freude zu tun. Aus mehr als 20 Gemeinden nahmen Gäste an der Konferenz teil. Die musikalischen Beiträge der Musikgruppen und des Chores mehrerer Gemeinden bereicherten den Gottesdienst.

Der Vorsitzende der Samaritan Aid Ministries Mission Eduard Spitzer bestätigte, wie die Arbeit an den Projekten uns alle verbinde. Außerdem lud er alle Teilnehmer herzlich ein, sich tatkräftig zu beteiligen.

Bruder Nikolai Wall erinnerte uns, dass „ein Missionar“ aus dem lateinischen übersetzt

„ein Gesandter“ sei. Der Herr Jesus befahl Seinen Jüngern: „So geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit!“ (Mt 28,19-20).

Im Verlauf der Konferenz wurden Seminare und Belehrungen für Älteste und Diakone durchgeführt. Mit den Worten aus Kolosser 3,23 wurden alle Teilnehmer ermahnt: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als für den HERRN und nicht für Menschen.“

Bruder Viktor Folz bewegte mit seinen abschließenden Worten alle Herzen zum

Nachdenken: „Denn wir sind für Gott ein Wohlgeruch des Christus unter denen, die gerettet werden, [...] ein Geruch des Lebens zum Leben“ (2.Kor 2,15-16).

Die Unterstützung leitender Brüder aus unterschiedlichen Ländern zur Gründung der Mission stärkte uns. Wir danken allen Gästen für den Besuch. Wir freuen uns, noch viele Freunde und Gäste willkommen zu heißen und gemeinsam an Gottes Wunder und Taten zu gedenken. Gott segne euch alle reichlich!

Andreas Sachs
Bruderschaft in Kanada, British Columbia

Die Folgen des Krieges

Mariupol, eine von Russland eingenommene Stadt im Süden der Ukraine, ist durch den Krieg fast vollständig zerstört. Die Folgen des Krieges sind massiv, denn nicht nur das Land ist zerstört, sondern auch die wichtigsten Lebensgrundlagen. Durch Gottes Gnade konnten wir die Menschen vor Ort unterstützen. Im Folgenden ein Brief unserer Brüder, die die Hilfe überbrachten.

Sagt nicht, dass es kein Heil gibt,

dass ihr in Sorgen erschöpft seid:

Je dunkler die Nacht, desto

heller die Sterne,

je tiefer die Not, desto näher ist Gott...

A.N. Maikov

Mit der finanziellen Unterstützung von Brüdern und Schwestern aus Deutschland (als Vorsichtsmaßnahme möchten wir hier keine Namen und Beträge nennen) wurde in der Stadt Mariupol ein sozialer Dienst unter dem Volk Gottes und den Bürgern der Stadt organisiert. Innerhalb von zwei Monaten unternahmen unsere Brüder und Schwestern 10 Reisen in die Stadt Mariupol. Während dieser Reisen brachten sie etwa 10 Tonnen Lebensmittel, Baumaterial und andere notwendige Hilfsmittel mit. Bei einer Reise mit fünf Autos wurde etwa eine Tonne Lebensmittel geliefert. In zwei der vier Gebetshäuser in Mariupol wurden Speisungen für bedürftige Menschen organisiert. Insgesamt haben unsere Brüder und

Schwestern aus Mariupol etwa 350 Gemeindemitglieder, darunter etwa 70 Kinder. Um die Speisung in Gebetshäusern zu organisieren, brachten die Brüder 12 Benzgeneratoren für 5 kW, 70 Gasflaschen und Wassertanks mit. Etwa 1.000 Menschen wurden täglich ernährt. Unter ihnen waren viele Waisenkinder, die zum Essen kamen. Ein 14-jähriger Junge beispielsweise sorgte auch für seine Mutter und seine Nachbarn, die keine Möglichkeit hatten, selbst zu kommen. Manche Menschen kehrten, nachdem sie etwa drei Stunden in der Schlange gestanden hatten, ein weiteres Mal zum Ende der Warteschlange zurück, um mehr Essen zu holen. Fast in der ganzen Stadt gibt es kein Wasser. Wo eine zentrale Wasserversorgung vorhanden ist, muss das Wasser gereinigt werden. In den Gotteshäusern wurden Geräte installiert, um Wasser mit UV-Licht zu desinfizieren. In einem der vier Gebetshäuser wurde für einige Zeit Essen für das Regionalkrankenhaus zubereitet, in dem sich etwa 700 Menschen befanden. Darunter sind Ärzte, Mitarbeiter und diejenigen, die obdachlos wurden. Als der Lebensmittelblock im Krankenhaus wiederhergestellt war, begannen sie, darin Essen zuzubereiten. In diesem Krankenhaus wurde nach der Bombardierung das Leichenhaus teilweise zerstört und die Kühlgeräte beschädigt. Die Brüder setzten die Leichenhalle instand. Dafür kauften sie in Russland Freon und alles, was für die Kühlung im Leichenhaus

notwendig war. Alle zerschlagenen Fenster im Krankenhaus wurden mit Folie versehen. Die Brüder verteilten neben Hygieneartikeln das Evangelium an alle, die im Krankenhaus waren. Für das gesamte medizinische Personal kauften sie weiße Kittel. Die Dächer der Privathäuser vieler Gemeindemitglieder sind zerstört worden. So wurden 12 Dächer von Gemeindemitgliedern (von kinderreichen Familien, Behinderten und Witwen) wieder hergestellt. Bei 10 weiteren Häusern wurden die Dächer zum Teil neu gedeckt. In allen Gotteshäusern wurden zerbrochene Fenster ausgetauscht, sowie für einige Gemeindemitglieder, deren Häuser zerbrochene Fenster hatten. Viele Geschwister brauchen noch neue Fenster und Dächer. Der Winter naht, doch es gibt nirgendwo eine Heizung. Es gibt nicht einmal feste Brennstoffe (Kohle oder Brennholz), um Häuser zu heizen. Grundsätzlich gibt es in der Stadt keinen Strom, kein Wasser und kein Gas. Es ist dringend notwendig, die Aktivität unserer Brüder zu erhöhen, um benachteiligten Menschen minimale Lebensbedingungen bieten zu können, die viel verloren haben und ohne Versorger mit Kindern im Arm zurückgelassen wurden.

Brüder, Gott segne euch!

V. V. Nozdrin (Leitender Bischof von Russland)
A. V. Belyi (Verantw. Bischof aus Russland für Mariupol)

M. V. Solovej (Verantw. Bischof für Donbass)

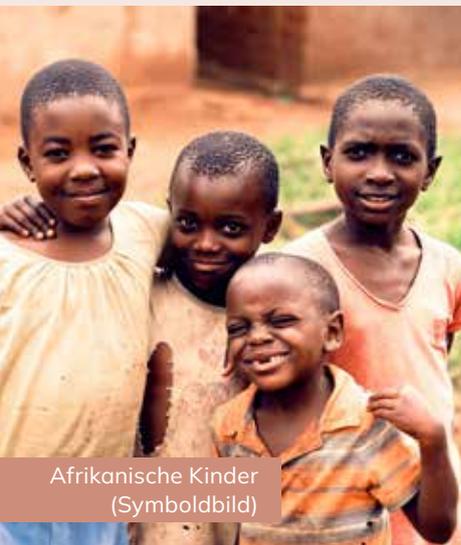
Aktuelles aus den Projekten

Indien: Bihar – Hilfe für junge Mädchen

Das Projekt in Indien soll insbesondere Mädchen helfen, in Zukunft besser leben zu können. In dem Dorf Bihar, das direkt neben dem Dorf Jirwa liegt, in dem die Patenkinder leben, gibt es ein weiteres Projekt der Mission. Die gegebenen Lebensverhältnisse dort sind alles andere als gewöhnlich. Die Prostitution ist stark verbreitet, leider nicht nur bei den Frauen. Eltern verkaufen ihre jungen, machtlosen Mädchen an Freier, um so an mehr Geld zu kommen. Ziel des Projektes ist es, den Mädchen Bildung und Wertschätzung zu vermitteln, sodass sie eine Zukunft haben können. Die Dorfbewohnerinnen sollen die Möglichkeit haben, ihren Lebensunterhalt mit angemessener Arbeit, die man vor Ort verrichten kann, zu verdienen. Ein weiteres, wichtiges Ziel ist, dass die Mädchen von Jesus erfahren und sich dafür entscheiden können, ihr Leben in die Hände Jesu zu legen. Die Mädchen geben das Gelernte oft zu Hause an die Eltern oder Geschwister weiter, sodass sich der Glaube in dem Dorf noch weiter verbreiten kann.



Dorf Jirwa in dem die Patenkinder leben



Afrikanische Kinder
(Symbolbild)

Bedrängte Geschwister: Spenden und Container für Afrika

Es konnten mithilfe von eingegangenen Spenden in Höhe von 700 € im Februar dieses Jahres Straßenkinder ernährt und beschenkt werden. Diesen Kindern mangelt es an den Grundbedürfnissen, wie die täglichen Speisen und Kleidung. Darüber hinaus konnten acht Pastoren mit jeweils 150 € unterstützt werden, wodurch sie ihren geistlichen Dienst intensiver fortführen können. An Familien und Bedürftige wurden 43 Lebensmittelpakete verteilt. Mit Hilfe der Spendenkampagne „7 Hektar Land“, die im August für unsere Geschwister gestartet wurde, konnte bereits ein Teil der eingegangenen Spenden weitergeleitet werden. Somit war es den Geschwistern in diesen Ländern möglich, die Forderungen der Regierung zur Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen zu erfüllen, sodass sie ihre Felder behalten konnten. Bezüglich der Container-Aktion in Nord- und Westafrika wird bereits ein erster Container im Wert von ca. 11.000 € mit Hilfsmitteln wie beispielsweise Kleidung, Lebensmittel, Küchengeräte, Waschmaschinen und Trockner verladen. Dieser wird, sobald er gefüllt ist, versandt. Die Aktion kann in Form von Geldspenden unterstützt werden, damit auch der zweite Container verladen werden kann.

Behindertenhilfe: Hilfe während des Krieges besonders nötig

Seit den 90er Jahren hilft ein Projekt des CDH Stephanus Menschen mit geistigen und körperlichen Einschränkungen in der Ukraine. Diese Menschen werden in unserer Gesellschaft sehr häufig vernachlässigt und ausgestoßen, besonders in den postsowjetischen Ländern. Gerade behinderte Menschen benötigen viele spezielle Gebrauchsgegenstände, die die Mission versucht aufzutreiben. Alles wird benötigt: Von Körperpflegeprodukten bis hin zu Windeln, Medikamenten, Kleidung und Lebensmitteln. Um zur richtigen Zeit die richtigen Güter zu erhalten, ist es wichtig, den Herrn vorangehen zu lassen.

Dieses Jahr war besonders von den schrecklichen Ereignissen in der Ukraine geprägt. Eine große Menge Lebensmittel wurde gesammelt und an die Opfer vor Ort geschickt. Dennoch konnte der Dienst der Behindertenhilfe nicht vernachlässigt werden, denn zu solchen Zeiten nimmt die Zahl an leidenden Menschen stark zu. Überall in der Ukraine wird um Hilfe gebeten, diese ist sehr unterschiedlich. Mal werden irgendwo dringend Operationen und Medikamente benötigt, anderswo Kleidung, Lebensmittel oder Geld für den Transport von Menschen, die aus den Kriegsgebieten geholt werden sollen. Oft muss schnell gehandelt werden, da immer Menschenleben auf dem Spiel stehen. Doch ohne Gott wäre jeglicher Dienst und jegliches Bemühen umsonst. Möge der Herr weiterhin Kraft schenken, damit vor Ort gewirkt werden kann.



Das Haus der Barmherzigkeit befindet sich in Smela, Gebiet Zerkask

Norduganda: große Not nach reiner christlicher Lehre

Nach einem Bürgerkrieg im Sudan leben heute ca. 1,5 Millionen Flüchtlinge in Norduganda, darunter viele Christen. Die Not an reiner christlicher Lehre ist sehr groß unter diesem Volk. Inspiriert von dem Vers „So geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe“ (Mt 28,19-20) machte es sich Bruder Andreas Arndt aus Trossingen mit Unterstützung von Waldemar Maier zur Aufgabe, den Menschen im geistlichen Wachstum zu helfen. Im Jahr 2018 fand das erste Seminar für 60 Pastoren aus verschiedenen Gemeinden der Flüchtlingslager statt. Die Frucht des Seminars war groß, da viele zum ersten Mal erfuhren, wie sich ein Diener Gottes zu verhalten hat. Das Volk ist sehr interessiert an der Lehre. Inzwischen gibt es sechs Gemeindehäuser und über 50 Hauskreise. Vom 16.10. bis zum 20.10.2022 fand das letzte Seminar statt. Bruder Eugen Eisler behandelte das Thema „Einführung in das Neue Testament“. In Zukunft soll der Bibelunterricht 4-mal im Jahr für jeweils 10 Tage durchgeführt werden. Der Arbeits-, sowie Kostenaufwand hierfür ist hoch. Die Pastoren müssen von Norduganda eine 15–18-stündige, anstrengende Anreise nach Süduganda, Seeta-Lukinga (Kyewarise) zur Missionsstation des CDH-Stephanus auf sich nehmen. Es ist eine große Not, dieses Projekt im Gebet, aber auch finanziell zu unterstützen, sodass Gott auch in Zukunft weiter durch unsere Brüder in den Flüchtlingsheimen wirken kann. Zusätzlich wird dringend nach Übersetzern mit sehr guten Bibel-Englisch-Kenntnissen gesucht.



Bibelschulunterricht in Uganda

Strahl der Hoffnung: Jesus für notleidende Kinder

Was vorerst in Kirgisistan begann, hat Gott nun auf drei Länder ausgeweitet. Durch Seine Gnade dürfen Geschwister notleidende Kinder verpflegen und was noch wichtiger ist, ihnen auch von Gott erzählen. Derzeit wird aktiv in Lettland und in der Ukraine gearbeitet. Aufgrund des Krieges in der Ukraine seit dem Frühjahr 2022 ist die Arbeit dort sehr behindert. Hilfen von außerhalb des Landes wurden weitestgehend blockiert. Vor Ort befinden sich noch einzelne einheimische Geschwister, die sich dem Dienst hingeben, doch das Bleiben wird für die Familien immer gefährlicher. Auch wenn es ihnen schwerfällt, sind sie gezwungen, aus dem Land zu fliehen, um sich und ihre Kinder zu schützen. Dennoch arbeitet Gott weiter. Was einmal gesät wurde, beginnt zu wachsen und zu gedeihen. Kinder, die vor Jahren in die Verpflegung aufgenommen wurden und Gott kennengelernt haben, sind heute erwachsen und beteiligen sich an dem Dienst, andere bedürftige Kinder zu versorgen und ihnen den Weg zu Gott zu zeigen. Die Intention ist nicht primär, die körperlichen Bedürfnisse zu stillen, sondern die Kinder auf einen guten und fruchtbaren geistlichen Boden zu stellen, sodass ihr Leben nachhaltig verändert und geprägt wird. Denn nur dies allein wird langfristige Veränderung und Besserung bringen. Das Projekt ist weiterhin auf Spenden und Hilfen angewiesen, jedoch wesentlich auf eure Gebete und Fürbitten. Möge der Herr alles weiterhin segnen und leiten und den Geschwistern Kraft schenken.



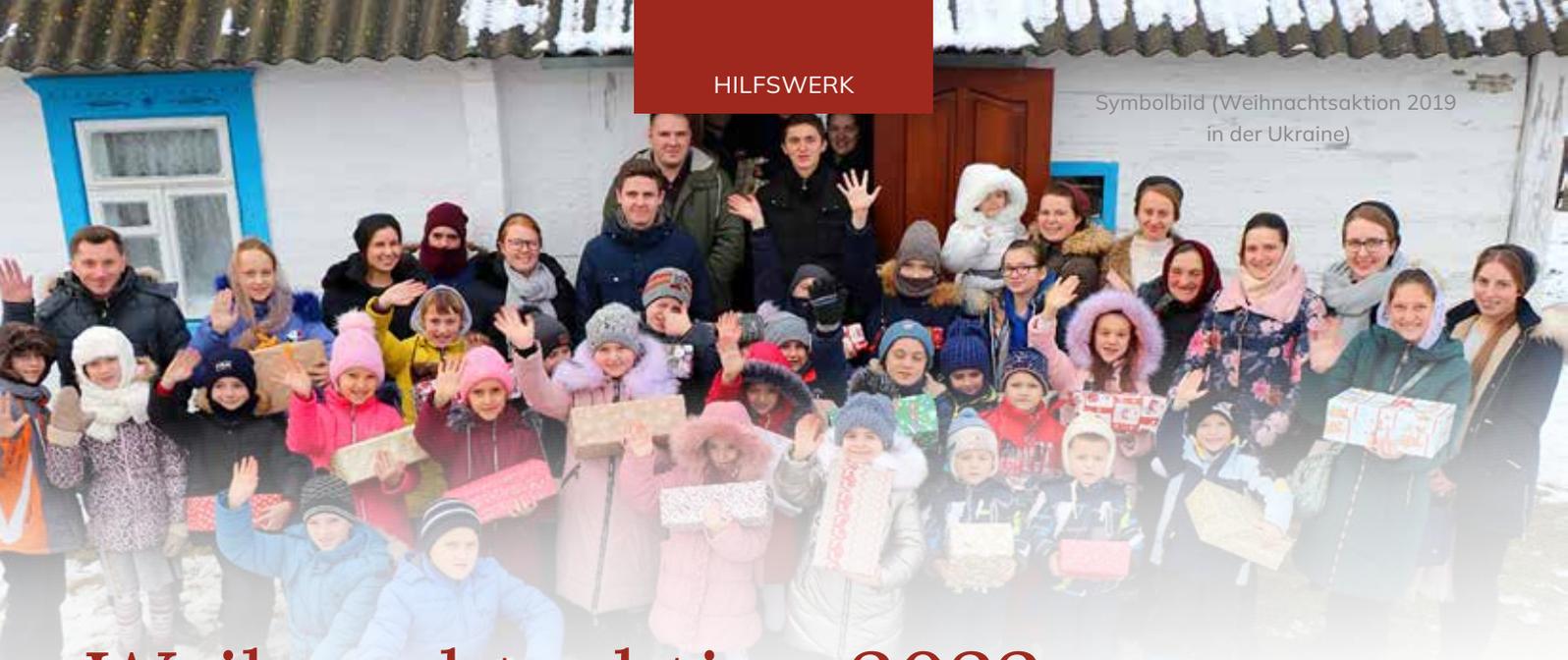
Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen in Liepaja, Lettland

Bulgarien: Baustellen im Endstadium

Das Ziel des Projekts „Jesus für Bulgarien“ ist, Gemeinden im Land aufzubauen und Bedürftige zu unterstützen. Am Anfang dieses Jahres ermöglichten Spendeneinnahmen der Gemeinden Speyer, Guntersblum und Seckach den Erwerb von Gebäuden im Gebiet Belo Pole, in Dondukovo und in Krivodol, die zu Gebetshäusern für die örtlichen Gemeinden umgebaut werden sollten. Trotz der Schwierigkeiten durch die Corona-Pandemie und den damit zusammenhängenden Baustopps konnten die Gebetshäuser fertiggestellt werden. Viele Arbeiten wie z.B. der Innenausbau, die Außenfassade und Elektroinstallationen wurden erledigt. An den Bauarbeiten beteiligten sich Brüder aus mehreren Gemeinden, darunter die Gemeinden Speyer, Guntersblum, Seckach, Molbergen und Gifhorn. Spenden aus Deutschland ermöglichten zudem die Beschaffung von Sitzmöglichkeiten. In diesem Jahr konnten viele Arbeiten an den Gebetshäusern in Belo Pole, Dondukovo und Krivodol abgeschlossen werden, sodass diese von den Geschwistern in Bulgarien als Versammlungsorte genutzt werden können.



Dieses Gebäude in Belo Pole wurde zu einem Gebetshaus umgebaut.



Weihnachtsaktion 2022

Weihnachten – Zeit zu wirken und aufeinander zuzugehen!

Liebe Geschwister, liebe Missionsfreunde!

Wir sind dem Herrn für die Freiheit und die Möglichkeiten, die wir zurzeit haben, unendlich dankbar. Das letzte Jahr hat uns gezeigt, wie schnell uns große Veränderungen im Leben die Gemeinschaft verbieten und die Möglichkeiten, einander zu helfen, nehmen können. Traurig müssen wir zugeben, dass auch heute viele Geschwister in großen Problemen stecken. Täglich hören wir von Kriegen, Katastrophen, Teuerungen und sehr viel Not.

Weihnachten ist die Zeit, wo wir zusammenrücken und einander helfen. Wir sind das Licht der Welt. Je dunkler die Erwartungen und je schlimmer die Prognosen, desto heller leuchten unsere Taten.

Jesus sagt: „*Ich muss die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann*“ (Joh 9,4). Diese Worte sind heute genauso aktuell wie damals! Lasst uns hinsehen, vielleicht gibt es jemanden in unserer Umgebung, der gerade Hilfe, Unterstützung oder ein freundliches Wort braucht? Vielleicht in der Familie, in der Verwandtschaft, Nachbarschaft oder in unserem Ort? Nicht nur in unserem

Land, sondern auch weltweit! Dieses Ziel können wir nur gemeinsam erreichen. Im Rahmen der Weihnachtsaktion hat CDH-Stephanus einige Missionsreisen geplant. Ziel der Reisen sind zahlreiche Besuche von christlichen Gemeinden und deren geistliche Unterstützung. Wir wollen die Nöte unserer Geschwister vor Ort kennenlernen, ihnen Hilfe bringen, mit ihnen zusammen beten und lebendige Gemeinschaft haben. Wir wollen unsere Geschwister im Glauben stärken und ihnen dienen. Dadurch soll der Zusammenhalt der Christen in armen Ländern, aus denen wir ausgereist sind, gefördert werden. „*Und du sollst an den ganzen Weg gedenken, durch den der HERR, dein Gott, dich geführt hat*“ (5.Mo 8,2). Junge Menschen sollen die Chance bekommen, Christen unserer Pfingstbewegung im Ausland kennenzulernen, Freundschaften zu schließen und den Christen in der Not praktisch zu helfen. Das ist gerade das, was unser christliches Leben ausmacht, wie Paulus schreibt: „*In allem habe ich euch gezeigt, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen soll, eingedenk der Worte des Herrn Jesus, der selbst gesagt hat: Geben ist glückseliger als Nehmen!*“ (Apg 20,35).

Asien (Kirgisien, Usbekistan und Süd Kasachstan) ein großer Segen zu sein. Unsere Brüder überbringen persönlich unsere Gaben und organisieren die Weihnachtsaktion vor Ort. Bitte betet, dass der Herr unsere Brüder unterwegs beschützt und sie zum Segen werden lässt.

Zuletzt wollen wir einen unsichtbaren und wertvollen Dienst vorstellen. Jeder von uns darf an dieser Weihnachtsaktion teilnehmen, unabhängig von seiner finanziellen Lage oder der geistigen und körperlichen Eignung. Dieser Dienst ist das Gebet, welches unser Missionswerk und unsere Arbeit trägt! Corrie ten Boom drückte es einmal so aus: „Das Größte, was wir füreinander tun können, ist, dass wir füreinander beten.“

In der nächsten Ausgabe werden wir detailliert über die Verteilung von Lebensmittelpaketen an Familien, die Aktion „Schuhkartons für Kinder“ und über Auslandsreisen im Rahmen der Weihnachtsaktion berichten.

Wir freuen uns über eure Gebete, eure zahlreiche Teilnahme an unserer Weihnachtsaktion und wünschen euch ein gesegnetes Weihnachtsfest!

Vorstand des CDH-Stephanus



Verwendungszweck: Weihnachtsaktion 2022

Empfänger: CDH Stephanus e.V.

IBAN: DE80 5455 0010 0380 0820 08

Für alle, die die Weihnachtsaktion finanziell unterstützen möchten, gibt es die Möglichkeit, mit nur 18 € für arme Menschen in Aserbaidschan, Georgien und

Das Kinderheim „ARUDPANY GIRLS HOME“ in Sri Lanka

In diesem Bericht möchten wir gerne einen Einblick in unser Kinderheim „ARUDPANY GIRLS HOME“ in Batticalo (Sri Lanka) geben. Das Kinderheim wurde im Jahr 1997 von Pastor Puvanendran gegründet. Seit 2005 ist die CDH Stephanus in diesem Projekt aktiv und unterstützt es sowohl finanziell als auch im Gebet. Aktuell wohnen unter der Leitung von Pastor Puvanendran 26 Mädchen im Alter von 7 – 18 Jahren im Kinderheim. Fünf Frauen sorgen für die Betreuung und Versorgung der Mädchen. Hinzu kommen zwei männliche Angestellte, die zuständig sind für die Wäsche und für alle Fahrdienste.

Tagesablauf

Das Leben im Kinderheim ist unter der Woche nach einem klaren zeitlichen Ablauf geregelt:

- 05:30 Uhr: Aufstehen, Frühstück Vorbereitung für die Schule
- 07:10 Uhr: Abholung der Kinder durch den Schulbus
- 14:00 Uhr: Rückkehr aus der Schule, Verrichten der täglichen Hausarbeiten
- 15:00 Uhr: Erledigung der Hausaufgaben
- 17:30 Uhr: Freizeit
- 19:00 Uhr: Abendgebet
- 20:00 Uhr: Abendessen

Aufgrund des hohen Schulpensums müssen einige der älteren Mädchen nach dem Abendessen noch weitere Schulaufgaben verrichten.

Samstags verbleiben die Betreuer und Angestellten im Fasten und Beten für die

Kinder und die Arbeit im Kinderheim. Am Sonntag finden sich alle Bewohner und Angestellten zum gemeinsamen Gottesdienst zusammen.

Während der Schulferien werden oft Ausflüge zum Strand unternommen.



Bewohner des Kinderheims

Aktuelle Situation

Im vergangenen Jahr 2021 gab es in dem Heim einen Brand, der zur Folge hatte, dass die Sicherungskästen und die gesamte Elektrik ausgetauscht bzw. erneuert werden musste. Auch das Abwassersystem litt unter dem Brand und wurde anschließend wieder instandgesetzt. Gott sei Dank kam durch den Brand niemand zu Schaden. Die durch den Brand entstandenen Kosten in Höhe von ca. 10.000€ wurden durch CDH Stephanus übernommen.

Aktuell befindet sich das Land Sri Lanka in einer tiefen wirtschaftlichen Krise. Nahrungsmittel sowie Mittel für den täglichen Bedarf sind

sehr teuer geworden und teilweise gar nicht käuflich zu erwerben. Die Spritpreise sind ebenfalls deutlich gestiegen. Außerdem wird die Nutzung von Strom täglich begrenzt, sodass unseren Geschwistern nur zwischen 8:00 Uhr morgens und 15:00 Uhr am Nachmittag Strom zur Verfügung steht.

Von Zeit zu Zeit wird das Kinderheim von staatlicher Seite besucht und es wird kontrolliert, ob die gesetzlichen Mindestanforderungen eingehalten werden. Nach mehreren Kontrollen in den letzten Monaten zeigten sich die Regierungsbeamten zufrieden, obwohl noch einige notwendige Renovierungsarbeiten im 2. Stock des Gebäudes ausstehen und durchgeführt werden müssen.

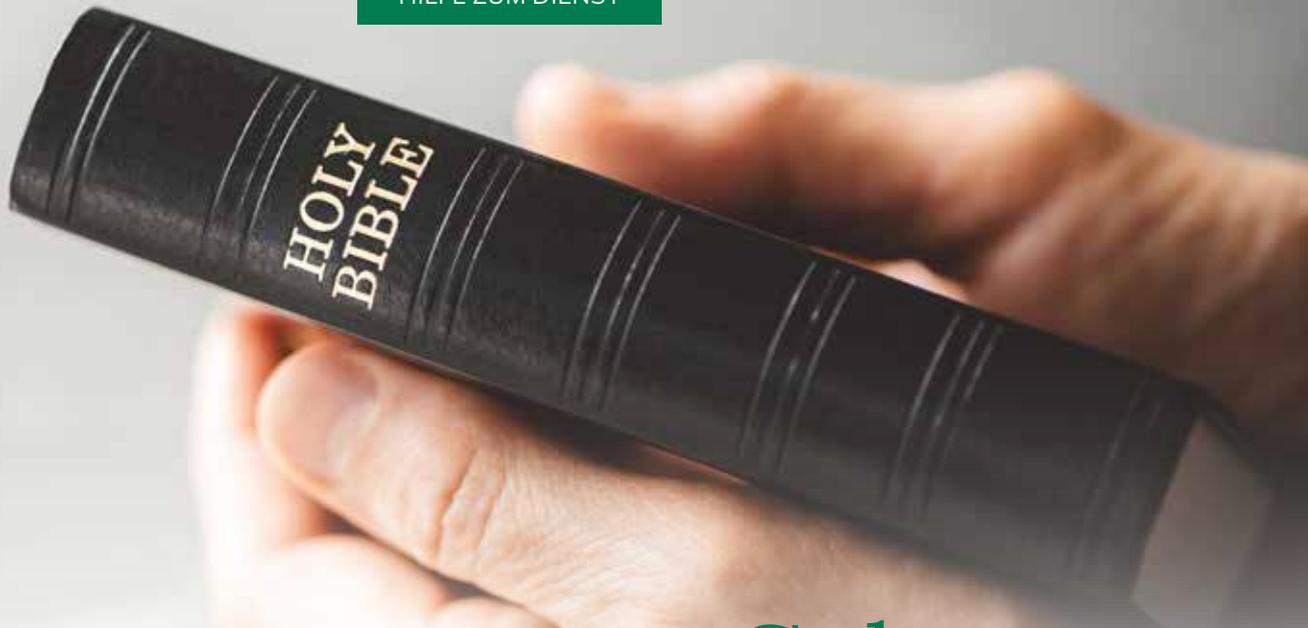
Gebet notwendig

Der letzte Besuch seitens der CDH Stephanus liegt nun einige Zeit zurück. Das letzte Mal konnten wir das Kinderheim Anfang 2020 besuchen. Im Frühjahr 2023 planen wir mit einer kleinen Gruppe einen Besuch, um uns selbst ein Bild von der Situation vor Ort zu verschaffen. Die aktuelle Wirtschaftskrise erschwert das Vorhaben. Bitte unterstützt den Dienst im Kinderheim und die geplante Reise im Gebet. Spenden werden gerne unter dem Stichwort „Kinderheim Sri Lanka“ entgegengenommen.

Matthias Krüger
CDH Stephanus



Verwendungszweck: Sri Lanka
Empfänger: CDH Stephanus e.V.
IBAN: DE80 5455 0010 0380 0820 08



Die Wichtigkeit des Gebets

Es gibt zwei extreme Bestrebungen im Dienst eines Predigers. Die eine besteht darin, sich vom Verkehr mit den Leuten abzuschließen. Der Mönch und der Eremit sind Beispiele dafür. Sie schlossen sich von den Menschen ab, um mehr Gemeinschaft mit Gott zu haben. Sie gingen dabei natürlich fehl. Unsere Gemeinschaft mit Gott ist nur dann von Nutzen, wenn wir ihre kostbaren Segnungen anderen weitergeben.

Die andere Tendenz ist die, den Dienst so populär wie möglich zu machen. Der Prediger ist dann nicht mehr ein Mann Gottes, sondern ein Mann interessanter Angelegenheiten, ein Mann des Volkes. Er betet nicht, weil sein Dienst den Menschen gilt. Wenn er die Menschen in Bewegung setzen kann, ein Interesse in ihnen wecken, ein Interesse an der Arbeit der Kirche wecken kann, dann ist er zufrieden. Sein persönliches Verhältnis zu Gott spielt bei seiner Arbeit keine Rolle. Das Gebet hat wenig Platz in seinen Plänen.

Ohne viel Gebet ist es für den Prediger unmöglich, mit der göttlichen Natur seiner hohen Berufung in Harmonie zu bleiben.

Die Priorität des Gebets

Spurgeon sagt: »Natürlich zeichnet sich der Prediger vor allem als ein Mann des Gebets aus. Er betet wie ein gewöhnlicher Christ, sonst wäre er ein Heuchler. Er betet mehr als gewöhnliche Christen, sonst wäre er für das übernommene Amt nicht geeignet. Wenn ihr als Prediger keine betenden Menschen seid, seid ihr zu bedauern. Wenn ihr in eurer Hingabe lau werdet, seid nicht nur ihr zu bedauern, sondern auch eure Leute und es kommt der Tag, an dem ihr beschämt und bestürzt dasteht. All unsere Büchereien und Amtszimmer sind nichtig im Vergleich zu

unseren Gebetskammern. Unsere Fasten- und Gebetszeiten im Heiligtum sind in der Tat große Tage. Nie steht des Himmels Tor weiter offen; nie sind unsere Herzen der Herrlichkeit näher als dann.«

Das Beten, welches ein Dienst ist, ist nicht nur ein wenig Gebet, das wir wie Gewürze beifügen, um der Sache einen angenehmen Geschmack zu geben, sondern dieses Beten muss im Menschen leben und Blut und Knochen gestalten. Das Gebet ist keine nebensächliche Pflicht, keine brockenweise Verrichtung zu gelegentlicher Zeit, die vom Beruf und anderen Verpflichtungen des Lebens abgeknapppt wird. Es bedeutet vielmehr, dass unsere beste Zeit und Kraft dem Herrn gegeben werden muss. Es bedeutet nicht, dass das Gebet im Arbeitszimmer von den Verpflichtungen des Amtes verdrängt werden darf. Es bedeutet, dass das Gebet *an erster Stelle* stehen muss, dann erst kommen Studierzimmer und Amtsverrichtungen. Auf diese Weise werden durch das Gebet Studium und Arbeit belebt und wirkungsvoll gemacht. Das Gebet, welches den Dienst beeinflussen soll, muss für das Leben tonangebend sein.

Die Art des Gebets

Das Gebet, das dem Charakter Farbe und Richtung gibt, ist kein angenehmer,

flüchtiger Zeitvertreib. Es muss in das Herz und Leben eindringen wie Christi »starkes Geschrei und Tränen«. Es muss ein großes Verlangen in der Seele wirken wie bei Paulus. Es muss ein inneres Feuer und eine Kraft sein wie das »wirksame, inbrünstige Gebet« des Jakobus.

Das Gebet ist nicht etwa eine nebensächliche Gewohnheit, die uns eingepägt wurde, als wir noch am Schürzenzipfel unserer Mutter hingen, noch ist es das Tischgebet von einer Viertelminute vor dem einstündigen Mittagessen. Das Gebet ist eine höchst ernsthafte Arbeit unserer wichtigsten Jahre. Es erfordert mehr Zeit und Appetit als unsere längsten Mahlzeiten und größten Feste. Dem Gebet, das aus unserem Predigen viel macht, muss viel Zeit eingeräumt werden. Die Art unseres Betens wird die Art unseres Predigens bestimmen. Das Gebet verleiht der Predigt Kraft, Salbung und bleibende Wirkung. In jedem Dienst, der Gutes wirkte, war schon immer das Gebet eine wichtige Angelegenheit.

Der Prediger muss vor allem ein Mann des Gebets sein. Sein Herz muss in der Schule des Gebets ausgebildet werden. Nur dort kann das Herz predigen lernen. Kein Lernen kann das Beten ersetzen. Kein Fleiß, kein Studium, keine Gaben werden den

Mangel an anhaltendem Gebet ausfüllen.

Zu den Menschen über Gott zu reden ist etwas Großes, aber zu Gott über Menschen zu sprechen ist noch größer. Wer nicht gelernt hat, mit Gott über Menschen zu sprechen, wird nie gut und erfolgreich mit Menschen über Gott sprechen können. Nicht nur das: Worte ohne Gebet sind tödende Worte.

Die Wirkung des Gebets

Das Gebet muss im Leben des Predigers, wie auch in seinem Studierzimmer und auf seiner Kanzel, eine deutliche, alles durchdringende Kraft und ein wesentlicher Bestandteil sein. Es darf keine untergeordnete Rolle spielen. Um sich in selbstverleugnendem Gebet zu üben, soll der Prediger auf seinen Meister schauen, der morgens vor Tagesanbruch aufstand und an einem einsamen Ort betete. Das Studierzimmer des Predigers sollte eine Gebetskammer, ein Bethel, ein Altar und eine Leiter sein, auf der jeder Gedanke himmelwärts steigen kann, ehe er die Menschen erreicht. Dann ist jeder Teil der Predigt von Himmelsluft erfüllt und tief in seiner Wirkung, weil Gott dem Prediger in seinem Studierzimmer begegnet war. Eine Lokomotive setzt sich nie in Bewegung, bis das Feuer angezündet ist. Ebenso

Das Gebet ist keine nebensächliche Pflicht. Es ist unsere beste Zeit und Kraft, die wir dem Herrn weihen.

ist auch das Predigen mit all seinem Mechanismus, seiner Perfektion und Politur in Bezug auf seine geistliche Wirkung tot, wenn nicht das Gebet das Feuer angezündet und den Dampf bewirkt hat. Die Struktur, Feinheit und Kraft der Predigt ist wie taubes Gestein, wenn nicht der mächtige Impuls des Gebetes dahintersteht. Der Prediger muss durch das Gebet Gott den Menschen nahebringen, ehe er die Menschen durch seine Worte Gott nahebringen kann. Der Prediger muss Zugang zu Gott gehabt haben, ehe er Zugang zu den Menschen haben kann.

Die Dringlichkeit des Gebets

Es ist nötig, immer wieder zu wiederholen, dass das Gebet als bloße Gewohnheit, als eine routine- oder berufsmäßige Verrichtung, etwas Totes und Faules ist. Solches Beten hat nichts zu tun mit dem

Beten, wozu wir hier auffordern. Wir betonen wahres Beten, das jeden geistlichen Bestandteil im Wesen des Predigers einschließt und in Brand steckt – Gebet, das aus der lebendigen Einheit mit Christus und der Fülle des Heiligen Geistes geboren ist, das den überfließenden Quellen zarten Mitgefühls und unermüdlicher Sorge um das ewige Wohl des Menschen entspringt, ein gründliches Wissen um die schwierige Aufgabe des Predigers und um die dringende Notwendigkeit der Hilfe Gottes. Gebet, das auf dieser ernsten und tiefen Überzeugung gegründet ist, ist das einzig wahre Beten. Predigen, von solchem Beten geprägt, ist das einzige Predigen, das den Samen des ewigen Lebens in die Menschenherzen sät und die Menschen für den Himmel zurüstet.

Zwar mag es volkstümliches Predigen, hinreißendes Predigen, Predigen mit viel intellektueller und geistiger Kraft geben, das einen guten Anschein hat, obgleich wenig oder kein Gebet dahintersteht. Aber das Predigen, das Gottes Ziele erreicht, muss vom Text bis zum Vortrag aus dem Gebet heraus geboren sein und durch die Gebete des Predigers wie ein Keim in den Herzen der Hörer lebendig bleiben.

Wir mögen die geistliche Armut unseres Predigens auf viele Arten entschuldigen, aber das wahre Geheimnis liegt in dem Mangel an eindringlichem Gebet um Gottes Gegenwart in der Kraft des Heiligen Geistes. Es gibt ungezählte Prediger, die meisterhaft predigen können, aber die Wirkungen sind nur von kurzer Dauer. Sie dringen überhaupt nicht wirksam in die Bereiche des Geistes ein, wo der erschreckende Kampf zwischen Himmel und Hölle ausgetragen wird, weil sie nicht durch das Gebet mächtig und siegreich gemacht wurden.

Die Prediger, die große Resultate für Gott erzielen, sind die Männer, die in ihrem Flehen Gott überwunden haben, ehe sie es wagten, die Menschen zu überwinden. Die Prediger, die am mächtigsten in ihrem Gebetskammerlein vor Gott sind, sind auch am mächtigsten auf der Kanzel vor den Menschen.

Die Bedeutung des Gebets

Prediger sind Menschen und werden den starken Strömungen menschlicher Bestrebungen ausgesetzt und oft auch von ihnen gefangen. Beten ist geistliche

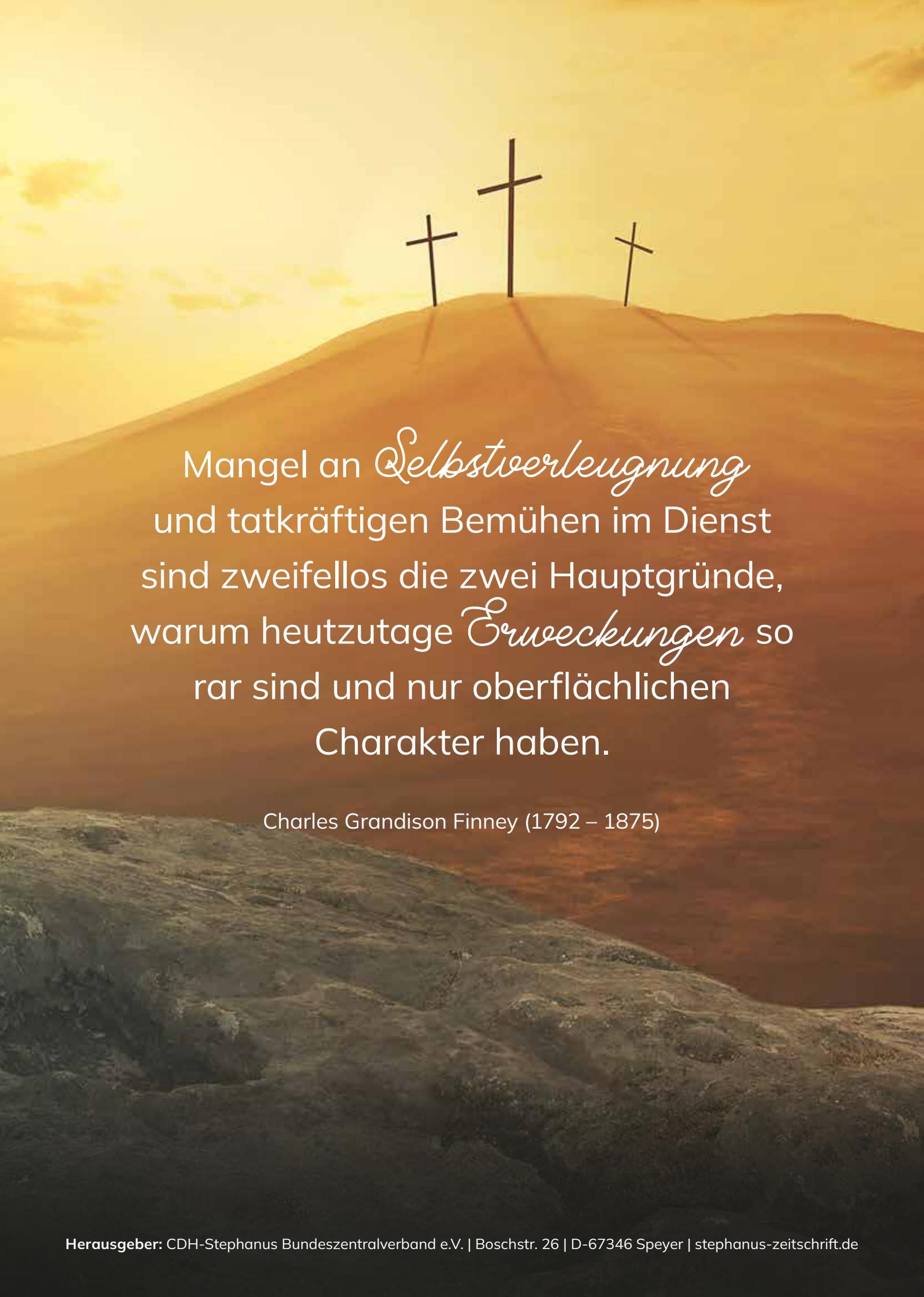
Arbeit, und die menschliche Natur liebt keine anstrengende geistliche Arbeit. Die menschliche Natur möchte bei günstigem Wind auf glatter See in den Himmel segeln. Beten ist demütigende Arbeit. Es demütigt den Verstand und den Stolz, kreuzigt die Prahlerie und unterschreibt unseren geistlichen Bankrott. Alles dies ist für Fleisch und Blut schwer zu ertragen. Somit kommen wir zu einem der schreienden Übel unsrer Zeit, vielleicht aller Zeiten: wenig oder kein Gebet. Von diesen zwei Übeln ist vielleicht wenig Beten schlimmer als kein Beten. Wenig Beten ist in gewisser Hinsicht Heuchelei, eine Entlastung für das Gewissen, ein Schauspiel und eine Selbsttäuschung.

Wie wenig wir das Gebet schätzen, wird daraus deutlich, wie wenig Zeit wir ihm einräumen. Die Zeit, die der Durchschnittsprediger dem Gebet einräumt, zählt kaum im täglichen Programm. Nicht selten kommt es vor, dass der Prediger nur im Schlafanzug an seinem Bett betet, und bald ist er auch schon im Bett. Vielleicht betet er auch morgens noch hastig ein paar Sätze, ehe er sich ankleidet. Wie schwach und fruchtlos ist solches Beten im Vergleich zu der Zeit und Kraft, die heilige Männer in der Bibel dem Gebet widmeten! Wie arm und gering ist unser unbedeutendes Beten, verglichen mit den Gewohnheiten wahrer Gottesmänner aller Zeiten! Menschen, die das Gebet zu ihrer Hauptaufgabe machen und sich Zeit dazu nehmen, denen vertraut Gott die Schlüssel zu Seinem Reich an. Solches Beten ist das Zeichen und Siegel der großen Führer in Gottes Reich und das Pfand der überwindenden Kräfte, mit denen Gott ihre Arbeit krönt. Der Prediger ist beauftragt, sowohl zu predigen als auch zu beten. Seine Sendung ist unvollständig, wenn er nicht beides tut.

Der Prediger mag mit aller Beredsamkeit der Menschen und Engel sprechen; aber wenn er nicht mit einem Glauben beten kann, der den ganzen Himmel zu seiner Hilfe holt, wird sein Predigen in Bezug auf den immerwährenden Lobpreis Gottes und die Errettung unsterblicher Seelen wie »tönendes Erz« und »eine klingende Schelle« sein.

E. M. Bounds (1835 – 1913)

Aus „Kraft durch Gebet“ mit freundlicher Genehmigung von IHREMEDIEN

The background of the image shows three crosses of varying heights standing on a rounded hill. The scene is bathed in the warm, golden light of a sunset or sunrise, with the sky transitioning from a pale yellow to a deeper orange. The foreground consists of dark, rocky terrain. The text is overlaid on the middle of the image in a white, clean font, with the words 'Selbstverleugnung' and 'Erweckungen' written in a cursive script.

Mangel an *Selbstverleugnung*
und tatkräftigen Bemühen im Dienst
sind zweifellos die zwei Hauptgründe,
warum heutzutage *Erweckungen* so
rar sind und nur oberflächlichen
Charakter haben.

Charles Grandison Finney (1792 – 1875)